



Simone Lucas Malerei

28. April__9. Juni 2024
Schloss Detmold
Seiten 2__9



Sebastian Herzau still

16. Juni__8. September 2024
Schloss Detmold
Seiten 10__15



Eva Berendes Threads

30. Juni__15. September 2024
Kunst-Kollaborationen
Skulpturen, Slam und Klänge
25. August 2024
Landesmuseum Detmold
Seiten 16__33



Swaantje Güntzel Nord

15. September__20. Oktober 2024
Schloss Detmold
Finissage Vortrag Birgit Lutz
Der Eisbär im Fischernetz
Schlosskapelle Detmold
Seiten 34__43



Wolfgang Ellenrieder und Studierende

10. November__15. Dezember 2024
Städtische Galerie Eichenmüllerhaus
Lemgo
Seiten 44__57



Jahresgabenausstellung 2024

17. November__8. Dezember 2024
Detmolder Sommertheater
Seiten 58__65

Simone Lucas Malerei



Simone Lucas



Wolfgang Kessler, Projektleitung



Sigrid Verlemann-Müller, Begrüßung



Thomas W. Kuhn, Einführungsrede



Ensemble Horizonte, Musik

28. April__9. Juni 2024
Schloss Detmold

Liebe Simone, „Wenn ich den Gedanken nicht verliere, kann nichts passieren“. So lautete vor 13 Jahren der Titel Deiner Ausstellung bei Anna Klinkhammer in Düsseldorf. Damals, wie heute hattest Du mich gebeten, die Eröffnungsrede zu halten – noch einmal vielen Dank für Dein Vertrauen. Erst im Januar haben wir uns wiedergesehen. Das geschah anlässlich Deiner Ausstellung in der Galerie Rupert Pfab mit dem situativ so zutreffenden Titel „Return“. Es war eine Wiederbegegnung nach meinem „Exil“ in Berlin.

Ich habe dort zuerst meine Runde durch Deine Ausstellung gedreht, einen Blick auf Deine neuen Arbeiten geworfen und wir kamen kurz danach ins Gespräch. Wenn ich mich recht entsinne, stellte ich ein paar Fragen zu den figurativen Bildkompositionen, nicht zuletzt zu dem Bild *Medium*, das hier auch Deine aktuelle Ausstellung in Detmold bewirbt. Ein faszinierendes Bild mit einer ungewöhnlichen Perspektive, das mich als Betrachter an den großen runden Tisch rückt, mir zugleich die Aufsicht auf die Tafel gewährt, als wäre ich eine Stubenfliege. Eine sehr ambivalente Situation. Zugleich gab es da rotgefleckte Fische und mir war nicht ganz klar, waren sie Teil einer Mahlzeit oder schwammen sie noch lebendig herum. War der Tisch also kein Tisch, sondern vielmehr ein Teich oder beides? Und sah ich da eine ornamentierte Decke auf dem Tisch oder waren das kleine Wellen auf der Oberfläche des Teiches, wie man sie sieht, wenn man einen Stein hineinwirft? War das jetzt ein Landschaftsbild oder ein Stillleben? Die Genre Grenzen selbst verschwammen – und ich fragte mich auch, wer war die Dame in der linken oberen Ecke, bei der mir später Grace Kelly in den Sinn kam?

Du hast mich nicht unterbrochen, aber nachdem ich dabei war, die mysteriöse Welt zu ergründen, als die ich Deine Bilder erlebe, hast Du mich auf einen wichtigen Aspekt aufmerksam gemacht, den ich beinahe etwas leichtfertig übersehen hätte. Das primäre Motiv dieses Bildes ist kein Tisch, sind nicht die Teller

und Tassen, auch nicht die Fische oder die seltsam kleine Frau mit der großen Blume. Das eigentliche Motiv des Bildes ist: Malerei! Das ist auch der schlichte und zutreffende Titel dieser Ausstellung hier in Detmold, im Titel ein konsequenter Hinweis auf das Wesentliche.

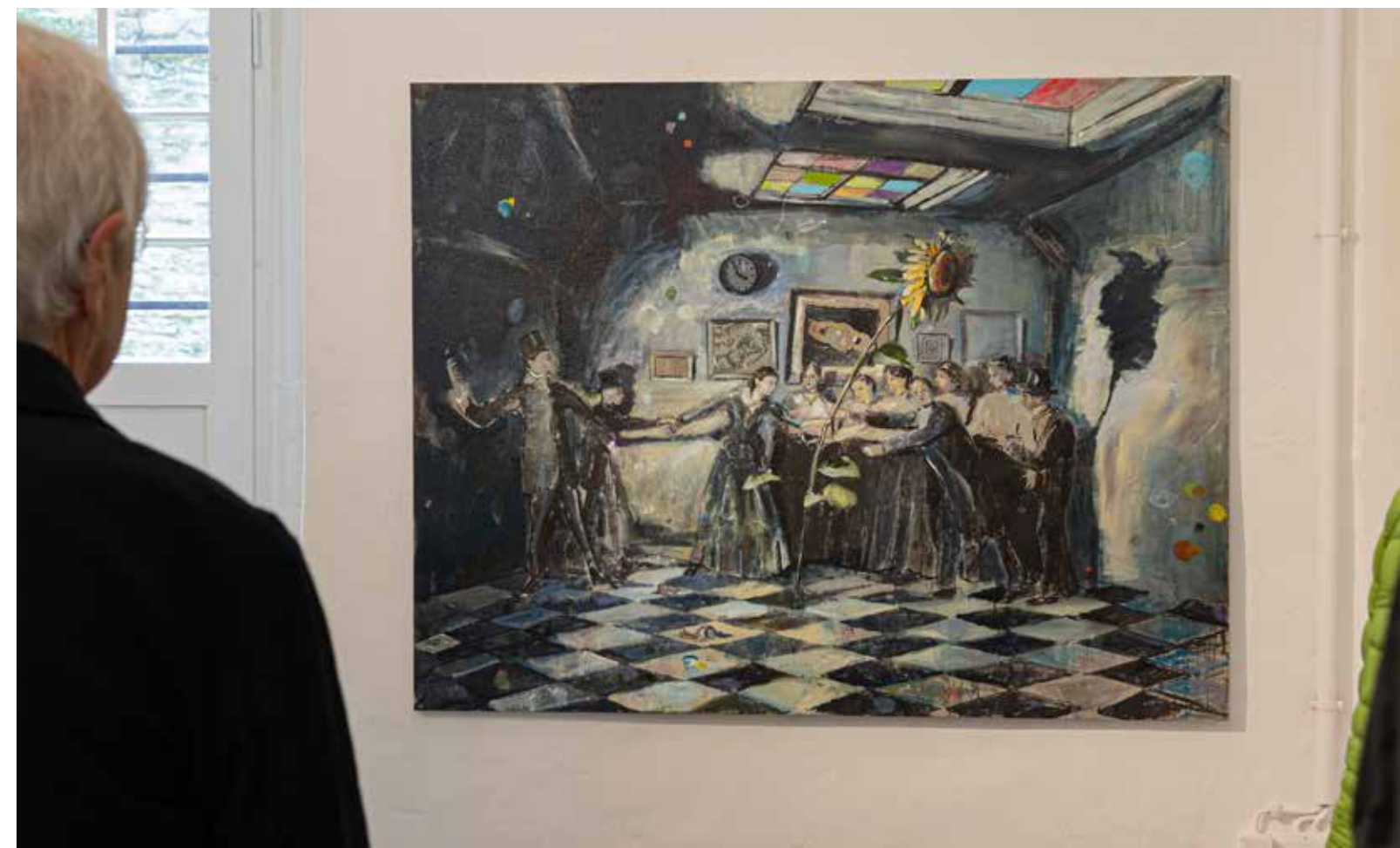
Wird der Geist bei der Betrachtung eines Bildes durch die Darstellung in den Bann gezogen, kann leicht das Medium der Darstellung übersehen werden. *Medium* – das ist ja auch der Titel dieses Bildes. Ich muss gestehen, als ich den Titel las, dachte ich dabei zuerst an eine Séance, an eine Geisterbeschwörung. Vielleicht war diese Frau ein Medium, durch das Geister aus dem Jenseits sprachen? Diese Idee ist vielleicht nicht ganz falsch, denn als Malerin kannst Du vormals Unsichtbares aus Deiner Gedankenwelt sichtbar machen. Aus der Farbe auf Leinwand entsteht Deine Vision, Abbilder von Gegenständen und Räumen, gebaut aus Pinselstrichen, Pinselstrichen, die ja kaum zu übersehen sind.

Vor drei Wochen in Deinem Atelier in Neuss hast Du mir erzählt, wie Deine Bilder entstehen. Am Anfang steht eine Bildidee, die Wahl eines Bildformats, es gibt also einen Ausgangspunkt und Startbedingungen, aber keinen dezidierten Plan, der minutiös und detailliert abgearbeitet wird. Vielmehr ist das Bild selbst ein Labor, ein Ort, an dem Ergebnisse noch nicht feststehen, ein Ort, an dem malerisch neue Erkenntnisse gewonnen werden. So unterlaufen die Bilder einer stetigen Wandlung, sichtbar an den vielen Schichten Farbe, bis sie schließlich den Status ihrer Autonomie erlangen. Ich kenne diesen Vorgang ein wenig aus meiner Tätigkeit als Autor, denn meistens schreibe ich einen Text, auch diese Rede, immer wieder neu, bis er dann für sich stehen kann oder letzten Endes der Zeitpunkt zum Vortrag kommt.

Auf der figurativen Ebene findet dieser malerische Experimental- und Erkenntnisraum seine Entsprechung in den Schulklassen und Laboren, die in



Medium



Astronomen



Artemis

Deinem Werk wie Leitmotive erscheinen. Wenigstens zwei solcher Bilder hängen hier, die *Astronomen* benachbart zu einer Schulklasse. Tatsächlich erkenne ich im Ziehen und Streben der Figuren aufeinander zu und voneinander weg eine Analogie zu den physikalischen Kräften im Kosmos, die Du oft thematisierst, Gravitationskräfte wirken, die aber auch im künstlerischen Prozess wirksam sind. Der Malakt mit Hand und Pinsel ausgeführt, ist ein körperlicher und ein geistiger Prozess auch widerstreitender Energien, vor allem dann, wenn der Weg zum fertigen Werk offen ist und offen bleiben soll.

Diesen Akt der Malerei machst Du selbst an wenigstens zwei Stellen sichtbar zum Thema. Sowohl im Bild *Artemis* wie im Bild *Mind* sind Malerinnen dargestellt. Beide Figuren sind innerbildlich gerahmt, die eine im Spiegel einer Frisierkommode, die andere durch ein Fenster in der Hofseite eines Wohnblocks. Die Motive Spiegel und Fenster

gehören seit der Renaissance zu den signifikanten Metaphern für die Malerei. Sie sind als Motive verbunden mit der Frage nach der Wirklichkeit der Bilder. Bei beiden Gemälden könnte man also die Frage nach dem Realitätsgehalt oder Realitätsbezug stellen. Ich glaube, wir sind uns alle einig, es handelt sich um keine fotorealistische Darstellungsweise. Als Hilfsbegriff würde ich auf die Formel „Magischer Realismus“ zurückgreifen, die der Kunsthistoriker Franz Roh 1925, also vor fast genau 100 Jahren, geprägt hat. Wir können also die Abweichung von der Realität bemerken, andererseits ist es erlaubt in der Realität selbst nach Abweichungen einer klaren Logik zu suchen.

Für diesen Schritt der Infragestellung lohnt sich der Blick in die Tierwelt. Die visuelle Wahrnehmung vieler Tiere unterscheidet sich gravierend von der menschlichen Sicht. Der Aufbau der Augen kann äußerst verschieden sein, wie bei vielen Insekten mit einer Facet-

tierung versehen, zudem werden andere Lichtspektren wahrgenommen. Unsere Wahrnehmung und Wertschätzung dieser Unterschiede ermöglicht uns ein Korrektiv unserer menschlichen, allzumenschlichen Sicht auf die Welt.

Wenn ich mich nicht täusche, liebe Simone, spielt diese Vielfalt der Perspektiven auch in Deiner Realitätsauffassung eine Rolle. Ich sprach schon anfangs vom Blick der Stubenfliege auf den Tisch. Das Bild *Neue Physik* stellt diesen Wechsel der Sichtweise förmlich dar, eine in ihrer Größe prominent dargestellten Motte überfliegt hier eine Schulklasse, mit ausgestreckten großen Fühlern. Zu sehen, wie die anderen sehen, ist schon unter Menschen allein ein hilfreiches Konzept, der Blick in die Tierwelt erweitert ihn.

Vor diesem Hintergrund stelle ich mir die Frage, ob Deine fabelhaften Mischwesen aus Mensch und Tier, manchmal auch Pflanzen, als Möglichkeit der Vereinigung ihrer unterschiedlichen



Neue Physik



Mind

Eigenschaften verstanden werden könnten und gemeint sind damit hoffentlich keine genetischen Chimären.

Hier verschmilzt eine Frau mit einem gelben Falter. Ein Mann mit Zylinder wird zum Stängel einer Dahlie, der Unterlaib einer anderen Dame wird zum Kraken. Insbesondere diese Bilder zeigen sehr unmittelbar die male- rische Qualität Deiner Gemälde, weil hier die Umgebung der zentrier- ten und freigestellten Motive viel Raum lässt für Farbwirbel, Tupfer und Flächen. Wir kön- nen hier auch an mythologische Wesen der Antike denken, an Kentauren oder Greifen, aber auch an die Metamorpho- sen des Ovid, wo sich etwa die Nymphe Daphne auf der Flucht vor Apoll in einen Lorbeerbaum verwandelt.

Diese Bilder sind im Übrigen selbst Hybride, denn die menschlichen Figuren- teile basieren auf Collagen, gedruckten Motiven, die auf der Leinwand fixiert wurden. Sie sind aber derart mit der Malerei verbunden, dass sich diese Technik bei der Betrachtung nicht in den Vordergrund schiebt. Es sind Bilder der Verwandlung, der Anverwandlung.

Auch diese Motive entsprechen dem, was in deinen Bildern oft als Referenz an die Vergangenheit angesehen wird. Frisuren, Kleidung, Requisiten wirken historisch. Willst Du uns mit Deinen Bildern in die Vergangenheit entfüh- ren, wie manche meinen? Man könnte diese Frage sogar mit der Wahl Deines künstlerischen Mediums in Verbindung bringen. Deine Technik, die Ölmalerei, reicht immerhin, meines Wissens nach, bis ins 15. Jahrhundert zurück.

Die Malerei an sich ist schon mehr- fach totgesagt worden, etwa im Zuge der Minimal Art und Konzeptkunst Ende der 1960er Jahre. Nicht nur die

Fotografie macht ihr Konkurrenz, ein Wettbewerb, der schon seit 1839 Fahrt aufnimmt. Mit Hilfe so genannter künst- licher Intelligenz entstehen inzwischen fantastische Bildwelten, die auch die Museen und Ausstellungshäuser erreicht haben. Mit den richtigen Programmen sollte es einfach sein, noch weitaus spektakulärere Fabelwesen zu kreieren. Selbst malerische Effekte lassen sich visuell imitieren. Wer weiß, wozu 3-D- Drucker bald in der Lage sind, geeignet zur Simulation komplexer Oberflächen.

Noch sehe ich nicht die Gefahr, das mit dem baldigen Tod der Malerei zu rechnen ist. Deine Werke sind der leben- de Beweis für im Grunde unendlichen Möglichkeiten der Malerei, sowohl mate- riell wie hinsichtlich der Bildideen. Aber selbst wir Autoren merken, dass da etwas auf uns zurollt, wenn zunehmend Texte mit Open AI verfasst werden. Eine wichtige Debatte, die sich gegenwärtig stellt.

Wir sollten uns in manchen Dingen mehr Zeit lassen, wie die Schnecken auf dem Bild der *Astronomen*. Viele Forschungsergebnisse und Kunstwerke der Vergangenheit brauchten Zeit und Kontinuität, nicht den „rasenden Still- stand“, den der französische Philosoph

Paul Virilio schon in den 1990er Jahren für unsere Kultur diagnostizierte.

So verstehe ich die Reminiszenzen an vergangene Tage, Kleidung, Frisuren, Möbel und Architektur nicht als nostalgi- sche Reise zurück in die Vergangenheit, sondern als Erinnerung an das nach- haltige Fortbestehen des Vergangenen bis in die Gegenwart hinein. Schließlich scheint, als wären die Überlegungen von Charles Darwin, Lady Ada Lovelace oder Albert Einstein, bislang noch nicht ganz überholt, obwohl wieder zunehmend Menschen die Überzeugung teilen, die Erde wäre eine Scheibe.

Mit Darwin, Lovelace und Einstein nenne ich nur drei Deiner wissenschaft- lichen Protagonisten, die unser Weltbild, unser Verständnis der Welt radikal ge- ändert haben, die Evolutionstheorie, die Entwicklung einer mathematischen Pro- grammiersprache und die Relativitäts- theorie sind Meilensteine. Diagramme, Texte und Bilder verweisen in Deinen Bildern immer wieder darauf, inzwischen auch ein pädagogischer Apell an die Scheibenmenschen in der Wirklichkeit ihrer alternativen Fakten.

Nicht selten verbinden sich die Dia- gramme in Deinen Bildern mit ornamen- talen Systemen, die Böden und Textilien

bemustern. Ich sehe in dieser Ähnlich- keit, in dieser Verbindung einen klaren Zusammenhang, der eben darin liegt, das wenigstens die naturwissenschaft- lichen Gesetzmäßigkeiten das Ganze der Welt, wie ein Muster, wie ein Ornament, durchdringen und verbinden. Hier, in dieser Ausstellung, kommt das Bild *Tag- schlaf* von 2015 diesem Gedanken nahe, auch wenn hier vor allem die Wirklichkeit des Traums imaginiert wird, der die Wirklichkeit der Fantasie in das Leben eines jeden Menschen trägt.

Deine Bilder, Simone, werden oft mit Träumen verglichen, so wie aktuell auch in der Besprechung der hiesigen Lippischen Landeszeitung. Mit dieser Art von Deu- tung, mit dieser Art von alternativer Realität bin ich einverstanden. In der Regel notiere ich mir jeden Morgen die Träume der letzten Nacht, die viel von dem haben, was der Dich- ter Lautréamont 1874 so beschrieb: „schön wie das zufällige Zusammentreffen einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Seziertisch.“ Diese

kurze Passage stammt aus dem Werk „Die Gesänge des Maldoror“, der auf die Kunst eine ähnliche Wirkung hatte, wie „Die Entstehung der Arten“ von Charles Darwin.

Lautréamont inspirierte nicht zuletzt die Surrealisten, die auf den Spuren von Sigmund Freud das Unbewusste zum Gegenstand von Bildern und Texten machten. Auf dieser Fährte angelangt, müsste ich fragen, sehe ich in Deinen Bildern etwas von Deinen Träumen, Dei- nem Unbewussten? Bist Du vielleicht die Malerin im Spiegel, die in einer Mond- phase bei Nacht den Großen Bären sieht, halb Tier, halb Sternzeichen?



Kleiner Falter orange

Einerseits denke ich, Du nimmst die reine Faktizität des Traums an sich so ernst, wie ich. Aber ich gehe davon aus, dass Du Dich gegen diese Art der Deu- tung aussprechen würdest. Ich denke, Du bist nicht die Frau im Spiegel. Ich denke, wenn Du Wäsche auf einer Leine malst, mit dem Blick auf die andere Malerin im Fenster geht es nicht um das Dilemma zwischen Hausarbeit und Beruf, um noch eine soziologische

Komponente mit der Möglichkeit der Deutung zu bringen.

Das Eine gehört vermutlich in eine therapeutische Sitzung oder einen eso- terischen Kreis, das Andere in die Politik. Du forderst aber vor allem, mit einer be- rechtigten Vehemenz, die Wahrnehmung Deiner Malerei als Malerei ein, aber meines Wissens nach nie die konkrete Auseinandersetzung mit Dir oder ein Verständnis Deines Lebens. Das sähe anders aus und hörte sich anders an, wenn Du darüber sprichst.

Apropos Politik – und ich komme zum Schluss – wie ich erst gestern Abend erfahren habe, hast Du ein Portrait

der Politikerin Rita Süßmuth angefertigt, die in Neuss als Nachbarin Deiner Mutter wohnt. Ich weiß, Portraits sind ein ungewöhnliches Sujet für Dich, aber mich würde interes- sieren, wie hier die Vorstellung der Person, das eigene Bild mit dem Abbild in Beziehung tritt. Überhaupt hoffe ich, diese Ausstellung, liebe Zu- hörerinnen und Zuhörer, macht auch Sie neugierig noch tiefer in die Bildwelt von Dir, Simone, einzutauchen.

Thomas W. Kuhn



Tagschlaf

Sebastian Herzau still



Sebastian Herzau



Joachim Kleinmanns, Projektleitung



Sigrid Verlemann-Müller, Begrüßung



Prof. Jens Gussek, Einführungsrede

Bei der letzten Rede für Herzau habe ich einen Fehler gemacht. Ich habe über ein Bild gesprochen, eine Landschaft, die mir Herzau einmal geschenkt hat und die ich sehr mag. Ich habe das Bild damals ausführlicher beschrieben, sogar etwas emotional. Nach der Rede kamen dann zwei Leute zu mir und wollten das Bild kaufen, obwohl sie es nicht gesehen hatten. Parallel zu dieser Veranstaltung im Halleschen Kunstverein fand im Anschluss noch eine Ausstellung in der Galerie Nord in Halle statt und da kam jemand zu mir und fragte, ob das beschriebene Bild hier in der Galerie zu kaufen wäre, weil er dachte, es wäre von mir so ein cleverer Zug gewesen, ein Bild im Kunstverein anzupreisen und es dann in der Galerie zu verkaufen. Das fand ich seltsam und interessant zugleich – warum wollen die Leute ein Bild kaufen, was nicht zu sehen ist, wovon ich nur irgend-etwas erzählt habe? Und ich könnte ja tatsächlich irgendwas erzählen.

Das beschriebene Bild war eine Regenlandschaft.

Was macht Landschaft aus? Vordergrund, ein Horizont, der alles hält, manchmal auch unser Leben, der uns Trost spendet und je nach dem, Sehnsucht, Hoffnung oder totale Entspannung ist. Und dann kommt Himmel dazu. Aber das Wichtigste an der Landschaft ist der Horizont. Am Horizont machen wir alles fest, im Prinzip unser ganzes Leben. Der Horizont teilt Himmel und Erde. Und was zwischen Himmel und Erde passiert, ist das Leben, also auch unser Leben. Der Horizont hat ganz wesentliche Eigenschaften. Das ist uns oft nur nicht so klar.

Also wenn uns einmal die Decke auf den Kopf fällt, dann sagen wir, jetzt muss ich aber mal raus. Und was mache ich da – ich schaue und ich suche den Horizont, auch in der Stadt. Der Horizont kann bergig sein oder urban oder extrem klar, wie am Meer. Ohne Horizont geht es nicht, weil sich alles ihm zuordnet. Die Komplexität des Lebens ordnet sich der Waagerechten zu. Die Waagerechte hält das Ganze. Das sieht man immer wieder bei abstrakten Malern – wenn sie es zu bunt getrieben haben und das

ganze Bild Gefahr läuft, auseinander zu fallen, dann machen sie irgendwo noch eine Waagerechte, mal eine Kürzere, mal eine Längere, das ist egal. Horizont hilft, bei vielen Sachen. Und da, wo Himmel und Erde verbunden sind, ist auch die Stelle, wo wir Verbundenheit tatsächlich spüren. Natürlich nicht wörtlich mit dem Horizont, sondern mit der Landschaft oder mit der Heimat oder den Jahreszeiten oder womit auch immer.

Der Maler hat verschiedenste Möglichkeiten, mit dem Sujet umzugehen. Da ist die Farbe, mit der man Emotionen schaffen und verstärken kann und da ist der Himmel, der ja in Deutschland nun nicht immer so langweilig blau ist. Wir haben langweilig grau aber das ist ja nie so langweilig wie blau. Da ist ja farblich eine Menge los, es ist farbiges grau. Da ist einfach mehr drin. Die Wolken, die dahin schweben, die sich dramatisch aufbauen. Die Verbindung zur Erde. Das kann dann vielleicht ein See sein, in dem sich der Himmel spiegelt oder ein Baum, der über die Horizontlinie hinausgeht oder einfach der Regen, der Himmel und Erde optisch verbindet. Das an die richtige Stelle gepackt kann sogar für etwas Dramatik sorgen. Das sympathische an Leuten, die Landschaften malen, ist die Tatsache, dass sie Landschaften malen. Denn für viele ist die Landschaft mittlerweile langweilig, weil da ja inhaltlich nicht viel drin ist, vermeintlich. Da ist offensichtlich kein tagesaktueller Konflikt zu sehen. Da ist nicht der ganze Weltschmerz abgebildet. Genau das tut der Seele gut. Nicht nur der Maler-Seele, sondern auch der Seele des Betrachters. Es muss ja auch noch etwas anderes geben als Katastrophen. Und dann gibt es die, die uns gerne immer alles vermiesen und die sagen: ja Landschaft ist ja auch Umwelt und diese ist ja bekanntlich gefährdet. Genau. Deshalb ist die vermeintlich langweilige Landschaft vielleicht sogar brisant.

Landschaft ist für Herzau eine Art malerischer Rückzugsort. Landschaft ist einfach da und sie bedarf keiner Erklärung. Und wenn er der Landschaft einen Klebestreifen-Blitz hinzufügt, dann blitzt Herzau aus wunderbarer Humor auf, der entweder

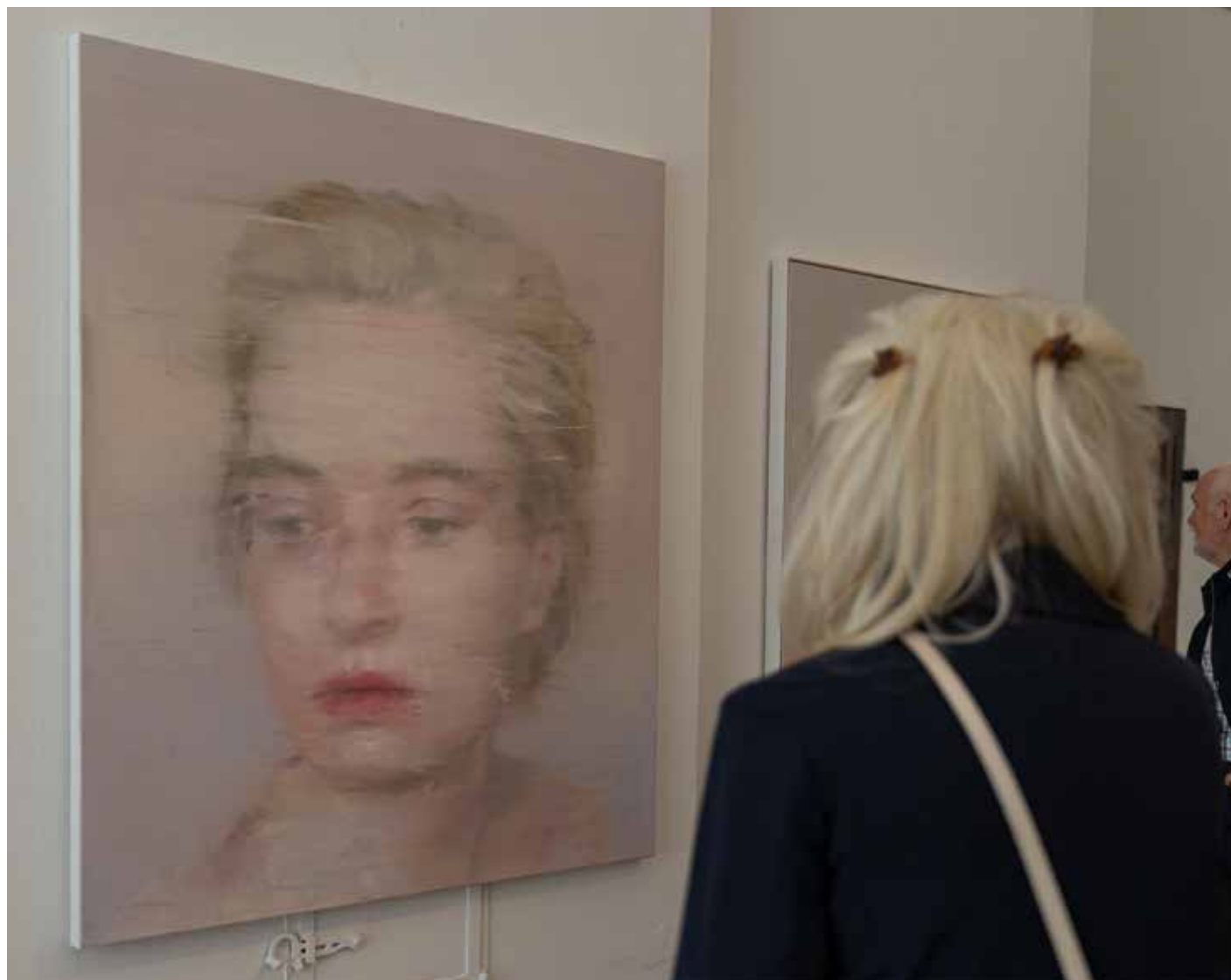


still



still

16. Juni_
8. September 2024
Schloss Detmold



the great below (M. I-24)

die Idylle oder die Brisanz irritiert.

Die nächste Sache, die hier ausgestellt wird, sind Portraits. Herzau gehört zu den wirklich begnadeten Porträtmalern. Man könnte sagen, das ist heute kein Kriterium mehr und doch ist es zumindest für mich sehr wohltuend, jemanden zu kennen, der noch weiß, wie es geht. Und Herzau weiß es. Herzau belässt es jedoch nicht dabei. Er taped die Portraits, vernebelt sie, verwässert sie vielleicht in seinen Duschbildern. Er verwischt, verklärt diese Portraits, um einen Moment der Unschärfe zu erzeugen. Damit ist er wieder sehr klar in unserer Zeit – einer Zeit, in der wir uns nach Klarheit sehnen, sie aber immer seltener erleben. Die Unschärfe wiederum erzeugt Aufmerksamkeit. Wir wollen das Bild scharf stellen. Unser Auge kann sich nur bedingt mit der

Unklarheit abfinden. In dem Sinne betreibt Herzau eine Schärfung des Blicks durch Unschärfe.

Herzau ist Maler, nicht nur weil er Pinsel und Farben verwendet, nicht nur, weil er mit Leichtigkeit malen kann, woran andere verzweifeln. Malen ist für Herzau eine innere Notwendigkeit, eine wahre Passion, die ihn gewissermaßen auch zu einem Getriebenen macht, da Nicht-Malen keine Option ist. Damit war und ist er nicht alleine, und dieses Wissen begleitet ihn, wie auch das Wissen über die Welt der Malerei. Und ihn begleitet die Frage die eben alle Maler umtreibt – macht es noch Sinn weitere Bilder dieser an Bildern nicht gerade mangelnden Welt hinzuzufügen. Und er beantwortet das ganz klar. Ja, es macht Sinn, für ihn persönlich und auch für diesen und jenen, der Zugang zu Herzaus

Welt findet. Und Herzau tut das auf seine Art, die in der Tat sehr ernsthaft ist, aber eben oft auf den ersten Blick nicht so erscheint, vielleicht etwas leichter daher kommt und für den, der es so mag, auch leicht bleiben darf und für den, der Tiefe sucht, diese plötzlich ebenso da ist, viel subtiler, als der erste Blick vermuten lässt. Herzau hat Humor und er hat Spaß, auch beim Arbeiten, und er sieht gar nicht ein, warum er das verbergen sollte. Und damit überdeckt er keineswegs die Realität, ganz im Gegenteil. Und ernsthaft zu sein, heißt ja noch lange nicht staubtrocken oder gemaltes Weltelend oder fünf Seiten Erklärungstext neben dem Bild.

So, jetzt reicht es aber mit Worten. Bei Herzau sieht man ja ganz gut, worum es jeweils geht. Viel Freude mit den Bildern und danke für die Aufmerksamkeit.

Prof. Jens Gussek



the great below (P. I-20)“



the great below (A. II-19)



the great below (S. II-17)



the great below (R. I-17)

Eva Berendes Threads



Eva Berendes



Bernhard Grote, Projektleitung



Jörg Düning-Gast, Begrüßung



Michael Zelle, Begrüßung



Jennifer Cierlitza, Einführungsrede

30. Juni__
15. September 2024
Landesmuseum Detmold

Die Ausstellung von Eva Berendes umfasst eine Reihe von Arbeiten, die das Spannungsfeld zwischen Bildraum und realem Raum ausloten.

Der Ausstellungstitel „Threads“, auf deutsch: die Fäden, verweist auf mehrere zentrale Aspekte, die für das Verständnis ihrer künstlerischen Arbeiten entscheidend sind: Zum einen symbolisiert der Faden nicht nur Verbindungen, sondern auch Vergänglichkeit und Beständigkeit. Wie beim Weben von Textilien entstehen aus einzelnen Fasern Flächen, die durch Falten, Schneiden oder Nähen zu dreidimensionalen Objekten werden. Diese Eigenschaften des textilen Mediums - Durchlässigkeit, Beweglichkeit, Anpassungsfähigkeit und Transparenz - finden sich auch in Berendes' Arbeiten wieder. Zum anderen steht der Titel „Threads“ für die lineare Anordnung und die ineinander verwobenen Themen ihrer künstlerischen Arbeit, die ich Ihnen anhand der hier ausgestellten Werkgruppen näher bringen möchte:

Die Serie „Gates“ besteht aus mit farbigem Stoff bespannte Holzrahmen, die als architektonische Elemente und auch als Bildflächen erscheinen:

Obwohl die Tore von allen Seiten sichtbar sind, gibt es dennoch eine Unterscheidung zwischen Vorder- und Rückseite, ähnlich einem klassischen Gemälde. Im Gegensatz zu traditionellen Tafelbildern, die in der Regel eine klar definierte Vorder- und Rückseite haben, hat sich Berendes bewusst dafür entschieden, auch die Konstruktionen auf der Rückseite ihrer Tore sichtbar zu machen. Dadurch ermöglicht sie Einblicke in den ästhetischen Prozess der Herstellung selbst. Fragen der Konstruktion und der Komposition gehen ineinander über und sind ein untrennbarer Bestandteil der Gestaltung. Die Tore zeigen deutliche Parallelen zur Farbfeldmalerei der 50er Jahren mit großen, oft monochromen, homogenen Farbflächen. Die Reduktion auf eine Farbe radikalisierte den Weg der modernen Malerei hin zur reinen Form, losgelöst von konkreten Gegenständen oder Themen.

Berendes greift dieses Konzept auf und integriert es in ihre dreidimensionalen Arbeiten, indem sie großflächige Farbfelder verwendet. Diese Farbfelder sind jedoch keine einfachen Flächen, sondern stehen in einem dynamischen Wechselspiel mit architektonischen Elementen wie Abstufungen, Bögen, Öffnungen, Winkeln und Durchgängen.

Berendes spielt hier vor allem mit der Form des Torbogens und seinen historischen Assoziationen. Torbögen haben eine lange Geschichte in der Architektur und wurden in vielen Kulturen als monumentale Eingänge oder strukturelle Elemente verwendet, die sowohl Symbolik als auch Funktion verkörpern. Historisch gesehen sind Torbögen oft mit Bedeutungsebenen wie Macht, Autorität, Übergang und Zeremonie verbunden. Sie sind architektonisch vielseitig und erfüllen sowohl praktische als auch ästhetische Zwecke. Hier jedoch sind die Tore sensibel und balancieren zwischen scheinbarer Leichtigkeit und der Offenlegung ihrer inneren Struktur.

Dabei bleibt die Auseinandersetzung mit den Grundprinzipien der Malerei wie Farbe, Form, Komposition und Ausdruck zentral, während gleichzeitig neue Formen der Präsentation und der Interaktion mit dem Publikum entwickelt werden.

Die Arbeiten spielen mit Transparenz und Durchlässigkeit, ähnlich einem Paravent, der zugleich verhüllt und enthüllt. Sie erzeugen eine Spannung zwischen Sichtbarkeit und Verborgtheit, zwischen Offenheit und Begrenztheit. Wie der Paravent eine dialektische Spannung zwischen Trennung und Verbindung trägt, so verweisen auch die Arbeiten von Eva Berendes auf das komplexe Wechselspiel zwischen Materie und Konzept, zwischen Form und Raum.

Sie geht der Frage nach, wie Menschen mit und im Raum interagieren, wenn Kunst ganz materiell „dazwischen“ tritt: So stellt sich bei der Betrachtung ihrer Werke immer wieder die Frage, wie wir den Toren adäquat begegnen - in respektvoller Distanz, aus der Nähe,

im Gebrauch, im Durchschreiten und Durchqueren, im Berühren oder sogar Besteigen.

Es geht um den Prozess, wie Menschen sich einen Raum aneignen, ihn gestalten und mit Bedeutung aufladen. Wie erleben wir den physischen Raum und wie wird dieser Raum durch Interaktion beeinflusst? Die lineare Anordnung umfasst und strukturiert den Raum und lenkt damit die Aufmerksamkeit auf die Komplexität des Raumes selbst. Aber was formen, was schneiden diese Skulpturen? Unterscheidet sich der Raum innerhalb der neu entstandenen Formen vom Raum außerhalb? Was ist innerhalb der Linien, was außerhalb?

Die Anordnung der Tore in Eva Berendes' Installation folgt einer bewusst gewählten Abfolge, die visuelle und konzeptuelle Verbindungen innerhalb des Raumes schafft. In einer linearen Formation aufgestellt, betonen die Tore die Kontinuität und den Übergang zwischen den verschiedenen Elementen der Serie. Jedes Tor fungiert als Portal, das den Übergang von einem Bereich zum nächsten markiert.

Diese Anordnung lädt dazu ein, den Raum zu durchschreiten und zu erkunden, aktiv mit den Werken zu interagieren und die eigene Position im Raum zu reflektieren. Wir werden aufgefordert, die Arbeiten nicht nur passiv zu betrachten, sondern aktiv mit ihnen in Kommunikation zu treten.

Diese Platzierung setzt sich in den anderen Arbeiten fort, die ebenfalls linear im Ausstellungsraum angeordnet sind. So auch die Stoffbilder im oberen Bereich:

In ihrer farbenfrohen Serie der Stoffbilder im oberen Bereich der Galerie verwendet Eva Berendes verschiedene Stoffe, die teils gefärbt, teils mit Mustern bemalt und teils mit Acrylfarben bearbeitet sind. Einige der Stoffe sind digital bedruckt oder bereits vorgefärbt, bevor sie von ihr zusammengenäht wurden. Diese stark farbigen Stoffe wurden patchworkartig kombiniert, geometrische Formen wie Wellen, florale Muster und applizierte Elemente auf die Oberfläche aufgebracht.

Die Malerei dieser Serie ist abstrakt, enthält jedoch zahlreiche Zitate und Verweise auf die Kunstgeschichte, zum Beispiel auf die Postmoderne: Die Postmoderne in der Kunst zeichnet sich durch die Aufhebung der strikten Trennung zwischen Hoch- und Popkultur, die Wiederaufnahme und Neudefinition historischer Stile sowie die Einbeziehung und Reflexion der medialen Welt aus. Diese Prinzipien finden sich auch im Werk von Berendes wieder.

In Berendes' Stoffbildern finden sich solche Bezüge in der Verwendung traditioneller textiler Techniken wie Batik und in der Verwendung von Mustern, die an handgemalte Plakate der 70er Jahre erinnern. Die Plakate der 70er Jahre sind bekannt für ihre lebhaftes Farbpalette, verspielte Typografie und auffällige Gestaltung. Diese Plakate wurden oft für kulturelle und politische Zwecke verwendet, wie zum Beispiel für Musikfestivals, politische Kampagnen und soziale Bewegungen. Sie spiegeln den Zeitgeist wider, der von einem starken Wunsch nach Veränderung, Kreativität und Freiheit geprägt war. Auch die evangelischen Kirchentags-Plakate dieser Zeit griffen diese lebhaften und symbolträchtigen Gestaltungsmerkmale auf, um die Botschaften von Gemeinschaft, Frieden und sozialem Engagement visuell zu vermitteln.

Die Grenzen zwischen traditionellen und zeitgenössischen Ausdrucksformen verschwimmen: Besonders auffällig wird das bei den applizierten Augenmotive, die der Arbeit einen verspielten und lebendigen Charakter verleihen, an WhatsApp-App-Emojis erinnern und auch typische Merkmale der digitalen Konversation in das Medium der Malerei transportieren. Sie schaffen eine unmittelbare Bildsprache, die zur Kommunikation und Reflexion einlädt, ähnlich der spontanen und oft spielerischen Interaktion in digitalen Nachrichten. WhatsApp und ähnliche soziale Plattformen haben unser Verständnis von Kommunikation verändert, indem sie schnelle, symbolische Ausdrucksformen wie Emojis in unseren Alltag integriert haben.

Wie in einem Chat, der durch die vielfältige Verwendung von Emojis und Texten eine dynamische Kommunikation ermöglicht, spielt Berendes in ihrer Serie von Stoffbildern mit Vielfalt und Wiederholung. Ihre Herangehensweise spiegelt die Art und Weise wider, wie wir auf WhatsApp kommunizieren und reagieren – spontan, schnell und interaktiv. In ihren Stoffarbeiten kombiniert sie unterschiedliche Techniken und Materialien, um eine ebenso lebendige visuelle Sprache zu entwickeln. Die unterschiedlichen Stoffe, Farben und Muster sind wie verschiedene Elemente eines Chatverlaufs, die sich zu einer kohärenten visuellen Erzählung zusammenfügen. Die farbenfrohen Stoffbilder zeigen ihre spielerische Interaktion mit Formen und Farben sowie mit digitalen und handwerklichen Methoden. Diese Arbeiten reflektieren die Auseinandersetzung mit Materialität und Oberflächen in der abstrakten Malerei.

Von den Stoffbildern führt der Weg nahtlos zu den Gipsreliefs. Diese Werke, die den Herstellungsprozess und die materielle Ästhetik des Gipses thematisieren, zeigen einen weiteren Strang ihrer künstlerischen Praxis.

Eva Berendes' Gipsreliefs sind Teil einer kontinuierlichen Serie, die den Herstellungsprozess und die materielle Ästhetik des Mediums selbst thematisiert. Sie zeichnen sich durch ihre typische Technik aus, die an die Verschalentechnik aus dem Betonbau erinnert: Der Gips wird in vorbereitete Holzformen gegossen, die Abdrücke und Spuren auf der Oberfläche des fertigen Werkes hinterlassen. Jedes Relief zeigt deutlich die Spuren der Holzplatten, wodurch die strukturellen und texturalen Eigenschaften des Materials offengelegt werden. Diese Abdrücke verleihen den Arbeiten eine raue und zugleich präzise Ästhetik, die an brutalistische Architektur erinnert. Der Brutalismus, eine Architekturstilrichtung, die besonders in den 1950er bis 1970er Jahren populär war, zeichnet sich durch den Einsatz von unverkleidetem Beton, klaren geometrischen Formen und einer Betonung auf Funktionalität aus. Charak-

teristisch ist auch die Sichtbarkeit der Baustrukturen wie Schalungen und Stützen, die oft unverkleidet und unverfälscht gelassen werden, um die Materialität und den Konstruktionsprozess offenzulegen. Runde Löcher dienen in Betonschalungen häufig als Durchgangslöcher für Bolzen oder Anker zur Befestigung der Schalung.

So wie die Architekt:innen des Brutalismus die Struktur und Materialität ihrer Bauten hervorhoben, stellt Berendes die strukturellen Eigenschaften des Gipses, die Spuren der Holzformen sowie einzelne gestalterische Formelemente heraus. Diese Parallelität von Architektur und Malerei erweitert das Verständnis des öffentlichen Raums nicht nur als physischen Ort, sondern auch als visuelle und ästhetische Erfahrung.

Formal betrachtet sind die Reliefs stark von der modernistischen Tradition beeinflusst, insbesondere von Künstler:innen des 20. Jahrhunderts, die das Relief als Medium zur Erforschung von Raum, Struktur und Materie nutzten. Ähnlich der Bildhauerei nutzt sie diese Technik, um durch die Gipsformen ein Spiel aus Licht und Schatten zu erzeugen. In ihren Reliefs schafft Eva Berendes Bilder, die trotz ihrer dreidimensionalen und monochromen weißen Oberfläche eine malerische Qualität besitzen, indem sie die visuelle Sprache der Malerei mit den taktilen Eigenschaften der Skulptur verbindet.

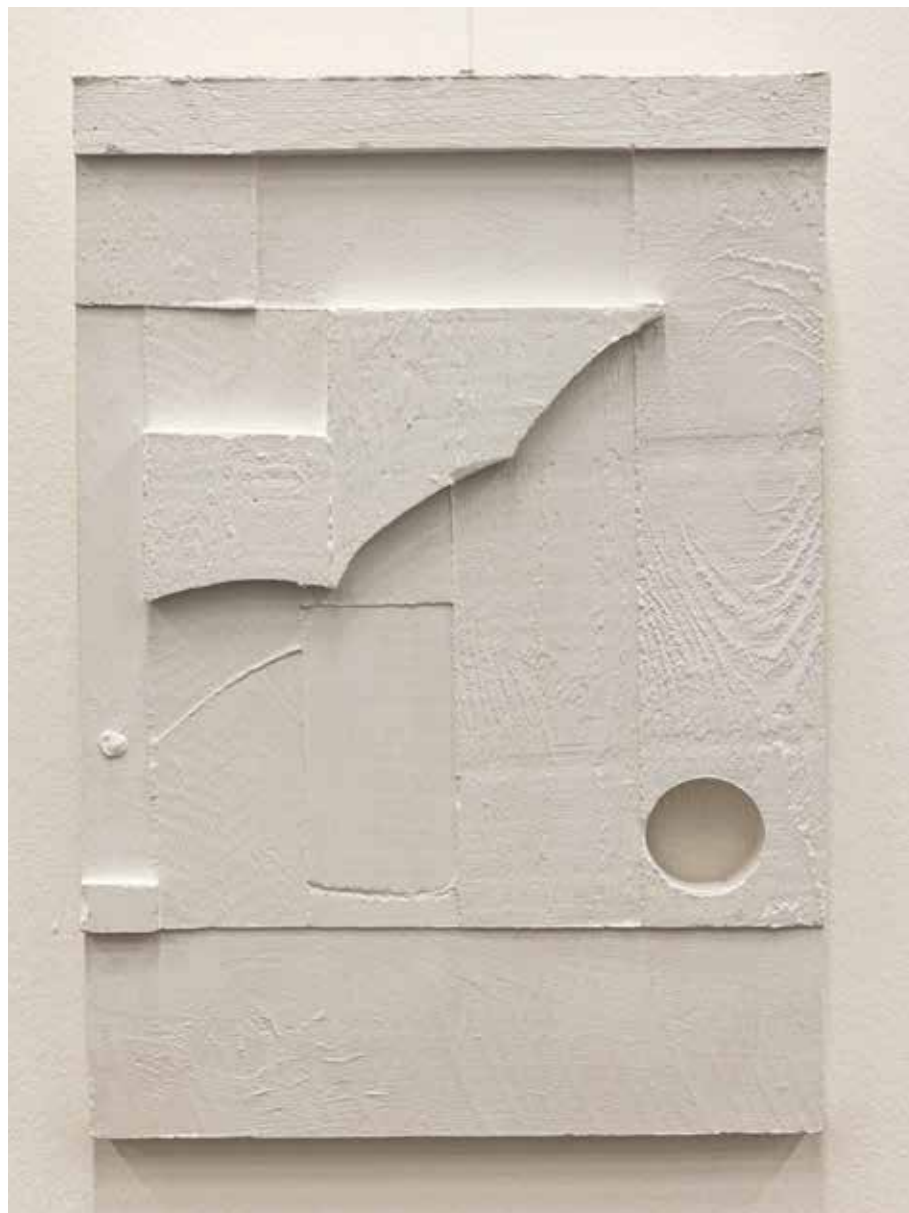
Die drei Serien von Eva Berendes, bestehend aus 5 Toren, 5 Gipsreliefs und 5 Stoffbildern, angeordnet in einer Linie oder sequenziell platziert, präsentiert

Kontinuität und künstlerische Kohärenz, die durch die Ausstellung „Threads“ miteinander verbunden sind. Jede Arbeit in dieser Reihe reflektiert Berendes' Auseinandersetzung mit Materialität, Raum und Form, während sie ihre eigenständige formale und konzeptuelle Herangehensweise weiterentwickelt.

Eva Berendes transformiert einerseits die traditionellen Konzepte der abstrakten und konkreten Malerei sowie des Tafelbildes, wie sie von der Moderne des 20. Jahrhunderts geprägt wurden, indem sie diese in den realen Raum integriert. Die parallelen „Fäden“ ihrer Arbeit sind durch ihre stringente inhaltliche Befragung des Bildermachens gekennzeichnet: Berendes hinterfragt hierbei, was ein Bild ausmacht und wie es entsteht, indem sie die Grenzen zwischen Malerei, Skulptur und Architektur auslotet.

Gleichzeitig greift sie vielfältige Ansätze und Elemente der Architektur, städtischen Infrastruktur und Alltagsgestaltung auf: Vom rohen, strukturierten Charakter der Gipsreliefs, die die Spuren des Gießprozesses sichtbar machen, bis hin zu den farbenfrohen und geometrisch angelegten Stoffbildern zeigt Berendes' Werk eine fortlaufende Exploration der Möglichkeiten und Grenzen in der bildenden Kunst. Ihre Werke bewegen sich an der Schnittstelle zwischen zweidimensionalen und dreidimensionalen Objekten, nehmen physischen Raum ein und bleiben dennoch stets auch Bildobjekte.

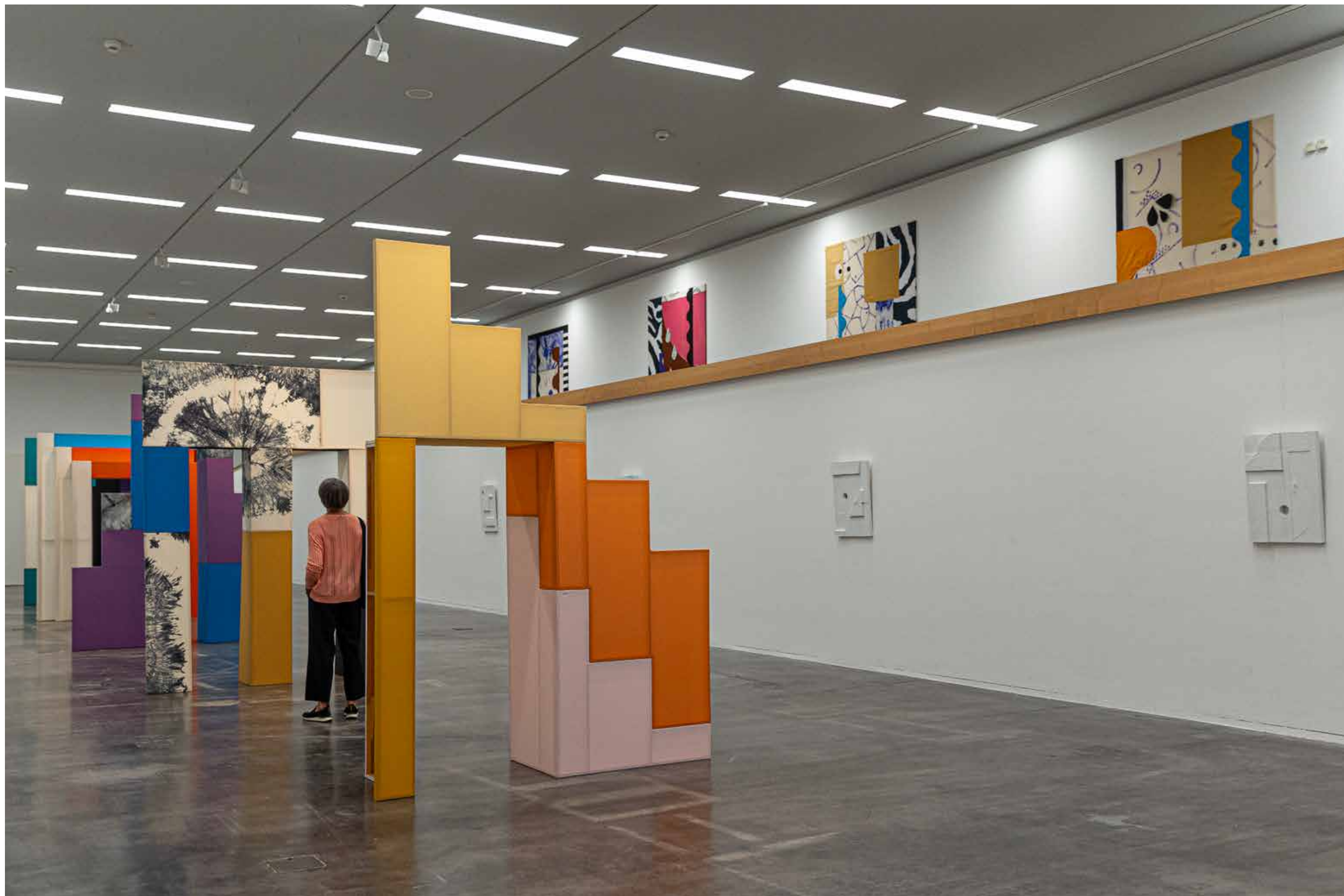
„Threads“ ist somit nicht nur der Titel der Ausstellung, sondern steht sinnbildlich für die Verbindung und Kontinuität in Berendes' künstlerischer Arbeit. Die Werkgruppen sind wie Fäden in einem Gewebe, das verschiedene Elemente und Medien zu einer kohärenten Auseinandersetzung mit den Bedingungen des Bildermachens verbindet. Sie ziehen symbolisch „an einem Strang“, wobei die „Fäden“ nicht nur eine lineare Orientierung bieten, sondern sich auch als roter Faden durch ihr Werk ziehen.



Gipsrelief



Threads



Gates

Threads

Gipsreliefs

Kunst-Kollaborationen Skulpturen, Slam und Klänge

In einer Matinee zu der Ausstellung „Eva Berendes. Threads“ präsentierten Autor*innen Texte, die sie zuvor als Auftragsarbeit zu einem ausgewählten Kunstobjekt aus der Ausstellung verfasst haben. Mit dieser Kooperation haben die Lippische Gesellschaft für Kunst und das Literaturbüro OWL unterschiedliche

kulturelle Richtungen zusammengebracht mit dem Ziel, dadurch neue spannende Sicht- und Hörweisen zu ermöglichen und ein breiteres Kulturinteresse zu wecken, neugierig auf Neues in der Kunst zu machen.

Fünf junge Slam Poet*innen aus der Region – Kristin Kieltsch, Merisa Ferati, Evgenija Kosov, Alexander Paul und Niko Sioulis – haben ihre Texte vorgetragen, die sich assoziativ mit Arbeiten aus der Ausstellung auseinandersetzen, und somit den Brückenschlag von Bildender Kunst zur Literatur wagen. Die Texte sind

exklusiv für die Matinee am 25. August 2024 im Landesmuseum Detmold entstanden und am jeweiligen Kunstwerk vorgetragen worden. Der Akkordeonist Pavel Efremov hat die Lesungen musikalisch mit Werken begleitet, die ebenfalls mit der Ausstellung korrespondieren.



Helmut Kauther, Projektleitung



Karsten Strack, Projektleitung



25. August 2024
Landesmuseum
Detmold

Beim Poetry Slam handelt es sich um einen Wettbewerb, in dem Künstler*innen selbstverfasste Texte vortragen. Oft wird auch von einem modernen Dichterwettbewerb gesprochen - wobei der altbackene Klang womöglich falsche Erwartungen weckt. Denn tiefsinnige Lyrik ist bloß eine

von vielen Facetten, die einen beim Slam erwarten. Von herzergreifenden Geschichten über charmant-witziges Storytelling mit Comedy-Touch bis hin zu salvenartigen Rap-Lyrics ist nahezu alles denkbar. Dabei gelten bestimmte Regeln, die eingehalten werden müssen. Bewertet wer-

den die Vortragenden von einer Zuschauer*innenjury, die zufällig ausgewählt wird. Der Begriff »Poetry Slam« setzt sich aus dem englischen Worten »Poetry«, also auf Deutsch »Dichtung« oder »Lyrik«, und dem englischen Verb »Slam«, was so viel wie »zuschlagen« oder »schmettern« be-

deutet, zusammen. Poetry Slam Schöpfer Marc Kelly Smith erfand diese Bezeichnung, als ein Journalist am Telefon nach einem Namen für seine Veranstaltung fragte, während Smith sich im Fernsehen ein Baseballspiel ansah und sich davon inspirieren ließ. Der erste Poetry Slam fand

1986 in Chicago statt und verbreitete sich von dort in Amerika und rasch um den ganzen Globus. Poetry Slam gehört zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO.

Ich begreife mich selbst als Kunstwerk

nur existieren reicht



Evgenija Kosov

ist bereits seit zehn Jahren als Slam-Poetin unterwegs. Schon als U20 nahm sie an Meister*innenschaften teil und bereicherte viele Bühnen mit ihren Texten. Sie veranstaltet auch selbst: sei es eine Schreibwerkstatt in Köln oder eine Stand-Up-Bühne im Herzen von Bochum. Als Slam-Künstlerin wurde sie 2022 Vierte bei der NRW-Meister*innenschaft und stand im Halbfinale der deutschsprachigen Meister*innenschaften in Wien.

Kontakt: kontakt@inliebeeffi.de

Mit festem Stand,
Auf grauem Boden
Liegen meine Flächen,
Aufeinander,
In die Höhe reckend,
Bis ganz nach oben,
Stufe für Stufe
Eine Treppe wird deutlich,
Ich bin ein Kunstwerk,
Und doch,
Find ich mich scheußlich.

Wie sie umhergehen,
Ihre Blicke wandernd über meinen Körper,
Wie ihre Augen meine Kanten bestaunen,
Meine Farben entrüsten,
Sie zögern nicht
Mich von jeder Ecke zu betrachten,
Diskutierend darüber,
Was könnte ich besser machen,
Und neben mir,
Ganz viele,
Mit helleren Farben,
Gar überhaupt einem Muster,
Kontraste und Bögen,
Ja, wie ich sie bewunder,
Doch unsere Betrachter,
Sie laufen nur vorbei,
Erlauben sich ein Urteil,
Doch sind gar nicht lange genug dabei,
Und allen wird klar,
Ja, das stand nie zur Debatte,
Ich bin ein Kunstwerk,
Und doch,
Glaub ich,
kann ich mich nicht so sehen lassen.

Das Licht strahlt so grell,
Ich kann selbst mein tiefstes Geheimnis
niemals verstecken,
Diese Hallen erkennen,
Jeden Dreck und jedes Staubkorn,
Wirst du hier
zwischen meinen Holzrahmen entdecken,
Dabei wurde ich doch einst
So liebevoll gestaltet
Hat sich ein Mensch mal aufgerafft
mich zu erwecken,
Jedes Teil von mir wurde bedacht bemalt
Und geschliffen,
Geplant und irgendwann
als Ganzes begriffen,
Gespannt auf Rahmen,

Belebt mit Taten,
Verspätet wartend darauf,
Wie würde ich wohl mal aussehen,
Grübelnd und verworfen,
Wurde ich neugeformt,
Wurde ich wochenlang liegen gelassen,
Mit einem neuen Impuls,
Mich zu erschaffen,
Und am Ende stand ich da,
Niemand hat an mir gezweifelt,
Ich bin ein Kunstwerk,
Nur ich selbst konnte das bislang
noch nicht begreifen.

Ich bin Teil eines Ganzen
Und doch nur ich selbst,
Meine Farben sind viel gedeckter
als die der anderen,
Ich fühl mich simpler,
Gar egal,
Ich fühl mich langweilig,
In dieser kleinen Welt,
Ich bin nur Stoff und noch ein wenig Holz,
Vielleicht noch etwas Kleister,
Doch was hab ich mehr gewollt,
Ich bin die Hände, die mich formten,
Eine Tür, ein Durchgang,
Eine Treppe, eine Leiter,
Oder doch nur da, um mich anzusehen,
Doch außerhalb dieses Moments,
Bringt mich das nicht weiter,
Du sagst,
Ich sei ein Kunstwerk,
Doch ich sehe nur mein Scheitern.
Wirkt mein Gelb nicht zu ausgeblasst?

Wirke ich nicht zu uneben,
Zu schwach,
Zu eckig und kahl,
Habe ich nicht wenig zu sagen,
Bin ich in diesem Raum nicht ganz egal?
Wirke ich zu nackt,
Sage ich euch genug mit meiner Existenz,
Hat es euch genau das gebracht,
Was ihr glaubt zu wissen,
Wirke ich nicht fast schon entstellt?
Passe ich gut rein,
Und wirke ich trotzdem individuell genug,
Ist, dass ich hier stehe,
Ein Beweis dafür, dass es reicht,
dass es mich gibt,
Oder kann es sein, dass ihr euch vertut?
Ihr sagt, ich sei ein Kunstwerk,

Doch was hat das für einen Wert?
Wenn jeder Blick an mir herunter,
Mir so unglaublich fremd ist,
Dass er mir den klaren Blick,
Auf mich selbst,
Als lebendiges und echtes
und atmendes Kunstwerk
Erschwert.

Und dann betrittst du den Raum,
Mit schnellen Schritten,
Dem Wind im Nacken,
Während dich die weißen Wände
ganz zaghaft erblicken,
Lauschen sie auf,
sobald du den Raum erreichst,
Drehen sich alle in die Richtung
der geöffneten Tür,
Mit aufgerissenen Augen schauen
wir dir hinterher,
Voller Angst, wie du uns siehst,
Ob du uns auch als Kunstwerke begreifst,
Du rennst hektisch die Treppe herunter,
Eine Hand am Geländer,
Kannst du kaum glauben, was du erblickst,
Wie deine Augen mich bestaunen,
Wie sie sich meiner Schönheit widmen,
Ich frag mich,
Wie du mich wohl siehst?
Ob dir die Ecken auffallen,
Die Nägel im Holz rausragend,
Mich vergleichst mit den anderen,
Ob du mich vergisst,
Bei einem Blick in den Raum dann,
Wirst du dich auch fragen,
Was ich dir sagen will,
Und wird das genug sein,
Oder gehst du dann weiter,
Weil du merkst,
Ich werde niemals genug sein.

Doch du setzt dich vor mich,
Deine Beine übereinander,
Dein Notizbuch in der Hand,
Schaust mich vorsichtig
von oben bis unten an,
Siehst die Kanten
Und die Ecken,
Und die durchsichtigen Wände,
Und beschließt,
Du willst mich wirklich kennen,
Länger als nur für ein paar Momente,
Du findest dich selbst in mir wieder,

Schaust nicht nur hinter mich,
Sondern auch auf meinen Schatten
und du stellst fest,
Ich sei ein Kunstwerk,
Und das auch beim längeren Betrachten,
Fängst du an, über mich zu schreiben,
Über alles, was ich bin,
Und alles, was du glaubst,
von dir in mir zu finden,
Du schreibst so lange,
Bis alles für dich richtig klingt,
Und so gibt man dir ein Mikro,
Und du erzählst von diesen Treffen,
Stellst dich vor eine paar Menschen,
und hoffst, dass sie auch Erkennen:

Ich bin nicht nur das Kunstwerk,
Sondern auch meine Betrachterin,
Ich bin nicht nur das Tor
und die Leiter und der Kleister,
Und meine Erschafferin,
Ich bin genug, wenn ich nur existier

Und kann die Wichtigkeit meiner Existenz
ganz klar erkennen,
Es braucht niemand anderen,
um Folgendes zu benennen:

Ich bin ein Kunstwerk,
Und ich betrachte mich immer wieder
selbst,
Ich bin mein eigenes Museumspublikum,
Ich bin die Ausstellung, die Augen,
die mich sehen, Und alles drumherum,
Ich bin die harte Kritik,
Ich bin das Gästebuch am Eingang,
Ich bin der Vergleich,
Und die Skrupel,
Ob ich ganz einfach sein kann,
Ich bin die Erkenntnis darüber,
Dass ich schon immer so gereicht hab,
Ich bin ein Kunstwerk,
Und es wird Zeit,
Dass ich das selbst begreifen kann.



Ist das Kunst?

Ich starre Ich sehe Eine Treppe Zwei Treppen Zwei,
drei Treppen Zwei, drei, vier Treppen Zwei, drei, vier, fünf
Treppen Eine Krone Eine Flamme Super Mario auf Nintendo 64
Ja, das sehe ich tatsächlich
Sehe einen Mann, der eine Treppe immer wieder hinunterfällt
und sich immer wieder aufrappelt,
Immer ein Stück weiterkommt
Ein Abbild des Lebens und im Hintergrund
Eine Schneeflocke, ein Tintenkleck, zerbrochenes Glas oder
ein Einschussloch
Sehe Tore zum Hindurchgehen Doch
wenn ichs probiere, sind sie zu eng zu klein
Hab das Gefühl, irgendwie passe ich nicht hinein
Und dann weiß auf weiß
An der Wand
Irgendwie unscheinbar Irgendwie zu sanft
Macht mir irgendwie Angst,
dass es sich auflöst, wenn ich nicht aufpass
Starren
Ich glaube, sie hoffen, dass ich was Kluges aus mir hervor-
bring
Starre
Schreibe
In mein Handy klug vor mich hin
Während ich noch immer um Worte ring
Schaue
Von unten oben rechts links
Frage
mich, ob ich das Kunstwerk richtig sehe, wenn ich nur aus
dem rechten Winkel blick
Frage mich
Welcher Blickwinkel der rechte ist
Wenn ich nur aufmerksam genug starre, verpasse ich vielleicht
nichts

Frage mich, ob ich etwas Bestimmtes über Kunst wissen
muss, um sie richtig zu sehen
Frage mich, ob ich irgendwie reicher, weißer, schlauer, schö-
ner sein muss, um das hier zu verstehen
Frage mich
ob mein Blickwinkel der falsche ist
Man sagt, jeder Blickwinkel ist richtig
Aber meinen sie damit auch mich?
Ist Kunst nur was für eine gehobene Schicht
War Kunst nicht schon immer Widerstand an und für sich?
Und wieso stehe ich nun hier und denke weniger über dieses
Kunstwerk nach als vielmehr über mich?

Auf einmal sitze ich im Flugzeug, neben jemanden, der für
Louis Vuitton, Puma und Spiderman zeichnet. Stelle ihm
Fragen über Kunst
Komme zu dem Schluss
Dass Kunstkreieren eine Erfahrung ist, das Erleben selbst,
Kopf aus und ein Sprung hinein

In den Moment, ins Sein
Kunst ist der Flow, die Akzeptanz, die Achtsamkeit
Eine auf einen Punkt hin konzentrierte Aufmerksamkeit
Ja, was Spirituelles fast
Frage mich, wie ich das bloß in Worte fassen kann
Er lacht
Er sagt, ich hätt's damit doch schon in Worte gefasst
Ich lache
Ob das wohl den Menschen, die mir zuhören, reicht?
Ich sage ich habe diese Flow-Momente manchmal, aber es hat
sich verändert, seitdem ich fürs Publikum schreib
Er sagt, es macht einen Unterschied, ob man vom Endprodukt
aus zurückarbeitet
Oder einfach vom Moment aus, ohne zu wissen, was einen am
Ende erwartet
Ich frage mich
Ist das der gleiche Unterschied
wie der zwischen hedonistischem und ängstlichem Leben
und warum hab ich mich dem niemals hingegeben?
Ich meine dem Hedonismus
Und hab ich ihn immer nur aufblitzen sehen in Verbindung mit
Kunst?
Und sagt, ist die Kunst das Endprodukt oder das, was uns am
Leben hält?
Ist die Figur, die auf der Bühne steht,
die zwischen den Zeilen, den Tönen, den Pinselstrichen hin-
durchsickert, man selbst?
Oder ist es etwas, was wir erfinden, damit es dem Publikum
gefällt?
Oder ist die Figur auf der Bühne, zwischen den Zeilen, Tönen,
Pinselstrichen, gar das Publikum selbst?
Entsteht die Kunst in den Händen, Ohren, Augen, Köpfen der

Künstler:innen oder des Publikums?
Sehen, hören, spüren, erleben wir Kunst
oder immer nur ein Abbild von uns?
Und ist es wirklich wahr
Dass Kunst immer was Spirituelles und Hedonistisches hat
Ich denke an all die Menschen im Widerstand
Die die Kunst nutzen, um Gesellschaft zu kritisieren und eine
bessere zu mal'n
Denke an Käthe Kollwitz, an das Theater der Unterdrückten
von Augusto Boal
Denke an all die Künstler:innen, deren Namen zu merken wir
uns zu schade war'n
Ich denke an die Anfänge des Straßentheaters, bei dem die
Menschen mit Masken
Zur Gesellschaftskritik auf den Bühnen standen
Kunst gibt es vielfältige auf dieser Welt
Doch hat mal irgendjemand die Kunstwerke gestohlen und sie
in privilegierte Häuser ausgestellt
Perspektiven gibt es unzählige auf der Welt, doch hat sich
irgendwann mal jemand die Deutungshoheit genommen
Und das Werk des Kunstschaffens so verformt
Dass sie nur noch für viel Geld auf die Bühnen kommt
Doch die Menschen kehren wieder und holen sich zurück, was
schon immer das ihre war und für immer das ihre bleibt
Erinnern, dass nicht Shakespeare, Goethe, Picasso, Van Gogh
und all bekannten Namen allein
Kunstschaffende und Kunstdeutende waren in all unserer Zeit
Entreißen das Werk des Kunstschaffens den privilegierten
Händen
Und holen sich ihren Räume zurück, auf den Bühnen, zwischen
den Zeilen, Tönen und den Pinselstrichen auf Leinwänden

Merisa Ferati

Merisa Ferati steht seit drei Jahren auf der Poetry Slam Bühne. Seit sie sich erinnern - und schreiben - kann, schreibt sie schon Texte und Gedichte. Seit sie sich erinnern - und spielen kann, steht sie schon auf Theaterbühnen. Im »normalen« Leben, wenn es sie nicht gerade auf die Bühne verschlägt, arbeitet sie als Psychotherapeutin.

Kontakt: ferati_buehne@gmx.de



Nachtwende

Wenn jedes Tor ein neuer Anfang ist, dann hat auch jeder Anfang das Recht verdient, neu erzählt zu werden.

Stell dir vor, du gehst hindurch, und dahinter sitzt ein alter Mann auf einer einsamen Parkbank irgendwo im Wald. Du hast keine Ahnung, wo dieser Wald ist. Du hast keine Ahnung, wer dieser alte Mann ist, der da so seelenruhig lächelnd auf der Parkbank sitzt, und du hast auch keine Idee, wie alt diese Parkbank eigentlich ist. Sie könnte hundert Jahre alt sein, sie könnte älter sein als mancher Baum, oder vielleicht ist sie ja erst von gestern, und der Wind und der Regen oder die Sonne oder die sich von der Reise erholenden Menschen haben durch ihre Einkehr der Bank Stück für Stück zugesetzt. Jetzt ist es deine Aufgabe, dich auf die Bank zu setzen, und als du das gerade machen möchtest, merkst du plötzlich, wie das Leben in die Augen des alten Mannes, der da so seelenruhig sitzt, einherkehrt – und dabei würdest du nicht einmal sagen, dass die Augen vorher nicht auch schon lebendig waren, nein, es ist mehr so, als ob deine Bewegung etwas in dem Mann ausgelöst hat.

Er blickt dir ins Gesicht. Die vom Alter gemalten Mundwinkel deuten ein leises Lächeln an, und als er dir gerade etwas sagen will, da:

Stell dir vor, du gehst durch ein Tor hindurch, und wenn jedes Tor ein neuer Anfang ist, dann ist das gerade vielleicht deiner. Ohne, dass du gefragt wurdest. Du wolltest gar nicht wissen, was die andere Seite für dich bereithält, weil du mit dieser Seite immer so zufrieden warst, und du brauchst gar nichts Neues in deinem Leben. Warum muss sich denn immer alles ändern? Schon immer hast du dich gefragt, wieso die Dinge sich andauernd ändern müssen. Das ist nicht deine Zustimmung, mit der das abläuft. Das ist gar nicht dein Weg. So sieht Seelenfrieden nicht aus, und gerade als diese Intensität in dir nicht mehr abzuschütteln ist, wird dir klar, dass du vermutlich keine andere Wahl haben wirst. Also setzt

du einen Fuß, vor Wut zitternd, vor den nächsten und:

Stell dir vor, du gehst durch ein Tor. Es ist das dritte Tor von fünf, und eigentlich kannst du einfach hindurchgehen. Eigentlich, denkst du dir, könntest du das auch zusammenbasteln. So mit einfachen Holzlatten und normalem Stoff, der vergessen wurde. Du denkst dir, dass du das eigentlich auch zu Hause bauen könntest. Du baust ja gar nicht mehr so viel, seitdem du dauernd nur auf Arbeit bist, seitdem dein Leben endlich die Fahrtrichtung aufgenommen hat, die du schon immer wolltest. Endlich mehr Geld, endlich mehr Verantwortung, endlich das, was deine Eltern sich bereits bei deiner Geburt für dich gewünscht haben. Denn als Alltagswanderer war dir der Alltag zu wandelbar, und jetzt, wo du erkannt wurdest, geht es so richtig ab. Neue Wohnung, neue Ehe. Neue Kinder. Neues Auto, neue Nachbarn. Neue Schulden. Neue Welt, und doch fragst du dich, wann du das letzte Mal gebaut hast, und du weißt es nicht mehr. Du weißt nicht mehr, wann du das letzte Mal das Gefühl von Frieden und Freiheit gespürt hast. Wann du das letzte Mal kreativ warst. Was hast du gestern gegessen? Was hast du gestern gefühlt, als die Postbotin dir einen schönen guten Morgen gewünscht hat und du ganz irritiert den Schlüssel hast fallen lassen? Wann fandest du etwas das letzte Mal schön? Weißt du noch, wie du geweint hast? Weißt du noch, wie das Blauviolett des letzten Abendhimmels vor der Nachtwende den Sommer verabschiedete?

Stell dir vor, du stehst vor einem Tor, und du könntest einfach mal hindurchgehen. Wie schwer kann das schon sein? Stell dir vor, du gehst hindurch, und da ist keine Tür, die dich aufhält, welche dir die Sicht versperrt. Keine Tür. Einfach nur ein Nichts zwischen Etwas. Und gerade als du hindurchgehen willst, merkst du, dass das gar nicht so einfach ist.

Es war einfacher damals, das Tagebuch deiner kleinen Schwester zu klauen und allen zu erzählen, in wen sie verliebt war.

Es war einfacher damals, die Matheaufgaben immer bei deinem Sitznachbarn abzuschreiben; dafür schrieb er bei dir Deutsch ab. Als du beim Fahrradfahren einmal zu scharf abgebogen bist und dir beim Hinfallen die Hose so doll aufgeschauert hast, dass es zu Hause richtig Ärger gab, war das einfacher. Deiner ersten großen Liebe deine große Liebe zu gestehen, obwohl du mit der Abfuhr gerechnet hast, weil du es innerlich einfach gespürt hast, aber nicht mehr mit diesem Kloß des Unausprechlichen leben wolltest, war das einfacher. Die erste Miete ganz alleine zu zahlen war einfacher. Der erste selbstgekaufte Kühlschrank, der zweite Jobantritt, welcher zum schnellen Desaster wurde, das eine Bier zu viel. Nochmal mit der falschen Person was anzufangen. Der Käsekuchen gestern und die Nachtwende morgen. Einfacher.

Stell dir vor, du gehst nicht durch dieses Tor. Du bleibst einfach hier. Das ist einfacher. Stell dir vor, du gehst nicht durch dieses Tor. Du drehst dich um, gehst aber nicht weg. Du. Bleibst. Einfach. Hier. Stehen. Du mit dir zusammen. Du und der Torwächter in dir. In sich geeint, zerstritten. Zwei von fünf hast du bereits geschafft. Selbst wenn du

dieses Tor durchschreiten würdest; ein neuer Abschnitt? Ein neuer Weg? Schon wieder ein neuer Anfang, der das Recht verdient hat, neu erzählt zu werden?

Du weißt: Die Nachtwende markiert den Beginn des Herbstes. Den Übergang vom Sommer. Tag und Nacht fast gleich lang. Fast gleich lang und doch komplett verschieden, jedoch unausweichlich stehst du da, und wir beide wissen, dass du früher oder später durchgehen wirst, weil Tore so einfach sind! Viel einfacher als der Käsekuchen gestern und das Bier zu viel. Viel einfacher als der Kühlschrank und die Liebe und das Hinfallen und das Tagebuch, und als das Nichts zwischen Etwas dich einlädt, fällt dir auf, dass du ja bauen wolltest. Ein bisschen Alltagsgrau in Formen wird nicht ausreichen. Nachtwende, und dann gehst du durch dieses Tor.

Nachtwende, wie sich das nach dem Normalsten der Welt anfühlt. Nachtwende, es gibt keine Türen. Nachtwende im Nichts zwischen Etwas. Nachtwende, und wie schön der letzte Sommernachtsabendhimmel weinend verabschiedet wird. Das ist Frieden. Das ist Freiheit. Der neue Abschnitt, ein neuer Anfang, der neu erzählt werden wird. Immer

wieder zwischen den Toren verlaufen, bis zur Müdigkeit in dir selbst, und du merkst, dass du gar nicht mehr so gut kannst, wie du es einmal konntest. Verbitterung weicht Erkenntnis, folgt der Ewigkeit. Tor fünf von fünf geschafft.

Die Parkbank lädt dich ein, und du setzt dich nieder. Keine Ahnung, wie alt diese Parkbank eigentlich ist. Vielleicht ist sie älter als mancher Baum des Waldes, in dem du wandeln konntest. Du weißt auch nicht, wo dieser Wald ist und wer all die Bäume sind. Müde bist du. Zufrieden auch, und innerlich ist alles ruhig. Tut. Das. Gut.

Stell dir vor, vor dir geht ein Tor auf, und ein junger Mensch tritt auf die Waldeslichtung vor dir. Unsicher sieht er aus, noch gar nicht wissend, wohin mit sich. Er schaut dich an. Angst brennt in seinen Augen auf, und der unausgesprochene Hilferuf, den diese aussenden, lockt deinem durch Alter gemalten Mundwinkel noch ein letztes Lächeln hervor. Du blickst dem Jungen in die Augen und sagst ihm Folgendes: Jedes Hindurchschreiten erfordert Mut. Aber wenn jedes Tor ein neuer Anfang ist, dann hat auch jeder Anfang das Recht verdient, neu erzählt zu werden.

Alexander Paul

ist Poetry Slammer, Moderator, Veranstalter und Dozent für Workshops im Bereich kreatives Schreiben und Performen. Alex Paul ist seit 2015 als aktiver Poetry Slammer auf den Bühnen Deutschlands unterwegs. Dabei lernte er nicht nur die Kunst des »Wörteraneinanderreihens«, sondern auch das Veranstalten, wie z. B. beim Galerie Slam im Kunstverein Lippstadt und dem Kultslam in Paderborn. Zudem ist er amtierender Vizemeister Paderborns, qualifizierte sich für die NRW-Landesmeisterschaften 2020 und 2022 und nahm an den deutschsprachigen Meisterschaften 2022 in Wien teil.

Kontakt: alexander-paul@gmx.de



Was seht ihr?

Als selbstbewusste Person sage ich euch, was ihr seht! Ihr seht eine taffe, charismatische, stabile und junge Frau. Habe ich stark schon erwähnt? Mit überragenden 1,53 m und einem Kampfgewicht von 48 kg nehme ich mir einfach den Platz, den ich brauche.

Im Zug belege ich nicht alleine einen Vierer, nein, ich nehme mir drei. Einen für meinen Körper, einen für meine Koffer und einen für meinen Ego!

Ich wohne in einer 100 m² Wohnung, weil man sich das zu zweit in Paderborn sogar leisten kann. Ja, das ist tatsächlich ein Argument für Paderborn, aber keine Sorge, das bleibt das Einzige.

Auf der Arbeit belege ich nicht nur das komplette Großraumbüro; ich bin das Büro. Geschäftsführung, Angestellte und Brandschutzbeauftragte in einer! Wenn ich etwas sage, dann nicht nur der Raum und alle hören mir zu; die Bibel wird um mein Wort erweitert. Nietzsche dreht sich im Grabe um, aber nur um mir besser applaudieren zu können!

Und ich frage euch: Was seht ihr?

Wenn ihr mich in einem anderen Kontext trefft, dann könntet ihr eine kleine, zurückhaltende, gar schüchterne Frau sehen. Es fällt mir nicht immer leicht, wortwörtlich Raum einzunehmen, weil das auch immer bedeutet, etwas von mir zu zeigen und zu offenbaren. Raum einnehmen hat immer auch etwas mit Mut und Selbstbewusstsein zu tun. Vor allem, wenn man die eigene Kunst präsentiert. Und genauso wie bei dieser Kunstausstellung, gibt es so viele Facetten, die man zeigen könnte. Die gute Freundin, die rebellische Tochter, die hilfsbereite Kollegin. Hier kreativ, da analytisch. Ordnungsliebend und trotzdem zwei Wochen brauchen, bis die frische Wäsche gefaltet wird. Mal regeltreu und dann doch experimentierfreudig. Eine Ansammlung vielleicht auch nur vermeintlicher Widersprüche. Bei so vielen Aspekten frage ich mich manchmal, wo die Stringenz ist. Wo

ist eigentlich der rote Faden in meinem Leben? Und wenn es ihn tatsächlich gibt, verknüpft er Dinge sinnvoll miteinander oder lässt er mich auf meinem Weg stolpern? Ist er Hilfe oder Hindernis? Und wenn er ein Wegbegleiter ist, was möchte er mir zeigen? Ich möchte ihn als Ermunterung verstehen. Als Ermunterung zu lernen. Zu lernen, dass mehrere Facetten nicht nur in Ordnung, sondern wichtig, schön und authentisch sind. Zu lernen Raum einzunehmen. Denn es gibt so viel zu erzählen. So viel Kunst zu teilen. So viele Möglichkeiten, Interaktionsangebote zu schaffen.

In diesem Sinne:
Hi, ich bin Kristin, manchmal Krissi, seltener Frau Kieltsch. 25 Jahre, 1,53 m und 48 kg. Und ich weiß mittlerweile, dass es okay ist, seit 11 Jahren auf Bühnen zu stehen und abseits davon trotzdem manchmal zurückhaltend zu sein, weil ich nicht aufdringlich oder nervig sein möchte, oder auch einfach mal meine Klappe halte, weil ich zu einer Situation gerade nichts beitragen kann. Das ist im Übrigen ein wirklich guter Trick; das sollten mehr Leute mal versuchen.

Aber das hier, das ist gerade mein Raum. Den ich mir nehme, weil ich zwar nicht stark bin, aber manchmal taff und gelegentlich sogar charismatisch. Den ich mir nehme, weil ich etwas zu sagen habe. Den ich mir nehme und gleichzeitig mit wunderbaren anderen Menschen und ihren Kunstwerken teile. Und ich freue mich über jede Person, die in der Kunst eine Stimme gefunden hat und damit eine Bereicherung ist.

Dieser Text ist ein Danke. Ein Danke an Menschen, die ihren roten Faden schon gefunden haben, und noch mehr an die, die auch noch suchen. An die, die Facettenreichtum nicht nur zulassen, sondern zelebrieren. An die, die sich in der Stille wohlfühlen und an die, die Räume füllen können. An die, die Kunst ermöglichen, und besonders an die, die sie schaffen.

Danke!



Kristin Kieltisch

ist Poetry Slam-Ikone, Weltstar und gut in Übertreibungen. Seit über 10 Jahren macht sie Poetry Slam und stand schon bei U20-Meisterschaften auf der Bühne. Thematisch befassen sich ihre Texte vor allem mit Coming-of-age, Heimat, Familie, aber auch Queerness und was eine junge Frau eben so beschäftigt. Kristin probiert sich seit 2022 bei Science Slams aus und organisiert auch gerne Veranstaltungen mit.

Kontakt: kieltschkristin@gmail.com

sehen unverstehen

Beim Dialog möchte ich gerne meinem Gesprächspartner in die Augen schauen, weiß bei diesem Bild aber gar nicht in welche. Also rede ich zu ihm blind drauf los und hoffe auch so, dass Kommunikation funktionieren kann. Ich mache meine Ohren auf, wir werden schon sehen, was wir ver- und unverstehen.

Was ist Kunst? Formen, Farbe, Stoffe. Wellenmuster, Vierecke in verschiedenen Größen und Ausrichtungen? Braun und blau, lila, anderes blau und weiß und schwarz? Auf- und aneinander genähtes, gespannt als eine Leinwand? Was davon bedeutet was? Oder hat es erst als Summe seiner Teile eine darüber hinaus gehende Bedeutung? Oder findet es diese erst in seiner Wirkung auf die Betrachtenden? Was ist Kunst?

Betrachtet sie nur uns, oder auch wir sie. Sie verziert die Wand? Den Raum? Zeit haben und nutzen genüsslich verputzen. Nein, malen. Nicht nach Zahlen kein Muster das brav befolgt werden muss, frei, lebendig. Ist das Kunst?

Oder kann das weg, was wir zu verstehen glauben. Darf offenem Überlegen weichen. Kein Fahren auf gestellten Weichen, lasst lieber die Köpfe rauchen.

Also: die Augen stehen bestimmt für ... und die verschiedenen Farben und Formen und Stoffe überlappen, nein überlagern sich. Haben Höhen und Tiefe. Überlagern aus dem Bild herausblickend. In etwas hinein? Zwischen blau und lila und braun und schwarz und weiß. Starren im Bild auf Wellen und in ein leeres Feld. Ein Paket für unsere Ideen, was sie dahinter sehen. Darüber hinaus durch Zebrahaut und Tintenkleckse raus zu den benachbarten Bildern. Oder einfach nur durch Streifen und Blau? Weiß ich auch nicht genau. Dialog mit Kunst ist ein Prozess. Und jedes bisschen Farben und Formen und Stoffe liegt in unserem Auge, wie ein schönes Betrachten. In getrennter Mischung, was für uns auch noch modern wirkt, sofern wir überlegen, welche Ideen lodern hier, von

unserem Lob verziert, alles aneinander collagiert.

Setzen wir auf Blickkontakt, nehmen mit welchem Blick Kontakt auf. Zuhaut Auswahl, was uns auffallen kann, auf welchen Fleck unsere Augen fallen dann, bilden wir uns zum Bild eine Meinung aus dem Stoff, aus dem auch unsere Träume sind, eigenes Erfahren, was aus dem Bild erfreut bestimmt, wonach uns Meute sinnt, weil jedwede Bedeutung stimmt, denn der Sinn, den ich heute find, muss nicht der gleiche wie der von morgen sein. Oder der aus einem anderen Winkel der Betrachtung, jede Idee erfährt Beachtung, weil das, was aus einem Dialog für einen selbst übrig bleibt sich unterscheiden darf. Sowohl zwischen verschiedenen Dialogpartnern als auch Zeiten des darüber Nachdenkens. Nachdenken kommt zu wissen glauben. Glauben, zu verstehen. Und bei zu wenig offenen Fragen gerne wieder unverstehen. Hinterfragen, bevorurteilen.

Wir verstehen, was wir in dem Moment hören wollen. Freudsche Verhörer, und dabei ist uns doch eigentlich auch gleich, wem die Kunst was gesagt hat. Oder wie gut wir ihr zuhören. Dazu gehören Augen auf und am Ball bleiben. Komische Metapher, was soll uns so ein Ball zeigen?

Ich habe den Faden verloren. Brauche auch keinen roten. Hauptsache alles ist verbunden. Zusammengenäht. Die Formen, Farben, Stoffe und Raum. Im Raum. Umschauen. Faden spannen kein Drahtseilakt, sondern nur eine Überleitung. Von Bild zu Bild. Von Erfahrung zur nächsten. Von Fläche zu Form, von Bilderrahmen zum Bild.

Mein Dialog mit dem Kunstwerk ist eher ein Gespräch mit noch viel mehr Gesprächspartnern, die um uns herum mitreden und Kontext geben. Wie auch im normalen Leben eben. Sie rufen von den Seiten rein, die umgebenden Kunstwerke, ihre Positionen zueinander und im Raum sind Gesprächsstoff, aus dem etwas wird.



Was ist Kunst? Und warum kann der Weg, sie zu verstehen, unser Ziel sein? Kommunikation ist ein Prozess und

eben dieser ist doch viel spannender, während wir noch wissbegierig fragen, anstatt eine Antwort zu haben.



Pavel Efremov

Der Akkordeonist Pavel Efremov, geboren in der Republik Moldau, studierte zu nächst in Chişinău, bevor er sein Bachelorstudium an der Hochschule für Musik Detmold abschloss. Derzeit absolviert er ein Konzertexamen-Studium unter der Leitung von Prof. Mie Miki. Pavel Efremov erhielt bereits zahlreiche nationale und internationale Stipendien und Preise und seine Musik führte ihn auf Bühnen weltweit, von der Elbphilharmonie in Hamburg über das Festspielhaus in Baden-Baden bis hin zum Nationaltheater in Bagdad, wo er mit renommierten Ensembles auftrat.

Kontakt: info@pavel-efremov.com

Swaantje Güntzel Nord



Swaantje Güntzel



Karin Strate, Projektleitung



Sigrid Verlemann-Müller,
Projektleitung und Begrüßung



Anne Hemkendreis, Einführungsrede

Die Ausstellung wurde gefördert vom
Ministerium für Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen.

15. September__
20. Oktober 2024
Schloss Detmold

Schon der etwas puristische Titel der Ausstellung „Nord“ deutet darauf hin, dass der Norden eine durchaus problematische Begrifflichkeit ist, die sich in ihrer Vielschichtigkeit nur unzulänglich von gängigen Stereotypen vereister und unberührter Landschaften oder eben durch einen einzelnen Begriff repräsentieren lässt. Vom Norden machen wir uns in der Regel ein einheitliches und verallgemeinerndes Bild. Unserer Imagination des Nordens, seiner Geschichte und dem, was in seiner Vorstellung gewöhnlich aus dem Blick fällt, widmet sich Swaantje in ihren hier gezeigten Arbeiten.

Der Norden ist ein Sammelbegriff für verschiedene Länder, unter ihnen beispielsweise Skandinavien, Kanada, Island und Russland. Assoziiert werden mit ihm dünn oder gar nicht besiedelte Landschaften, ein unwirtliches oder menschenfeindliches Klima, lange Tage oder unendliche Nächte; also auch eine gewisse Zeitlosigkeit. Der Norden ist eine Region der Extreme.

Dies gilt insbesondere für die Arktis, die gemeinhin als eine Eiswüste von erhabener Schönheit vorgestellt wird. Swaantje verdeutlicht in ihren Arbeiten, dass dieses Bild der Arktis in Wahrheit jedoch eine romantisierte Fiktion ist. Tatsächlich ist die Arktis eine heroisierte und ausgebeutete Region, die noch dazu zum buchstäblichen Schmelztiegel des sich beschleunigenden Klimawandels wird. Wie Swaantje zeigt, hat Kunst die Möglichkeit, unsere gängigen Vorstellungsbilder vom Norden zu revidieren, zu erweitern und zu aktualisieren. Dies scheint in Zeiten klimawandelbedingter Veränderungen von besonderer Dringlichkeit.

Swaantje wirft zu diesem Zweck einen Blick zurück in die Geschichte; genauer gesagt in das 19. und beginnende 20. Jahrhundert. Dies war die Zeit der Romantisierung und Herosierung der Arktis, ausgelöst durch die Nordpoleroberungen. Die Popularität

der Arktis zeigte sich auch in der Alltagskultur: Restaurants trugen auf einmal den Titel „Nordpol“ oder „Norden“, Hagenbecks Tierpark in Hamburg eröffnete sein erstes Nordpol-Panorama, sogar eine Nordpol-Mode wurde entworfen und erstmals etablierte sich auch so etwas wie ein Arktistourismus in den Norden Skandinaviens.

Wenn Sie gleich in Ruhe durch die Ausstellung flanieren, werden Sie einigen dieser dokumentarischen Zeugnisse begegnen, die von Swaantje verändert wurden, um so dasjenige sichtbar zu machen, was in der romantischen Vorstellung des Nordens häufig ausgeblendet wurde und bis heute wird. Dafür arbeitet die Künstlerin mit gefundenen, historischen Objekten.

Eine Ansichtskarte der Schenkwirtschaft „Grönland“, damals in der Nähe von Horst/Holstein, gestempelt 1912 zeigt beispielsweise einen ehemaligen Trend in der Benennung von Lokalitäten und Straßen nach arktischen Regionen. Obwohl die Namensgebung auf die Betitelung der Umgebung als Grünland hervorgeht, ist hier ein augenzwinkernder Bezug zur Arktis wahrscheinlich. Schließlich trifft eine ähnliche Sprachentwicklung auch auf das eigentliche Grönland zu; im Altnordischen bedeutet Grönland nämlich ebenfalls Grünland.

Der Trend zu einer Einholung der Arktis nach Deutschland wird noch deutlicher in der Postkarte des Restaurants „Nordpol“, damals gelegen am Ostseebad Grömitz (heute „Klabautermann“ genannt) von 1955. Dass die Verbindung zum Norden, bzw. seine Einholung in den heimischen Alltag tatsächlich nicht ohne eine Prise Humor auskam, zeigt zudem eine Ansichtskarte unbekannten Datums, betitelt „Zum Nordpol“. Gemeint ist hier nicht etwa eine Schenke in der Arktis, sondern eine kleine Pension gelegen im bayrischen Hindelang. Im Winter erreichte aufgrund der Lage des Ortsteils wochenlang keine



Crevasse, Serie



Grüße aus Sibirien, Serie

Sonne den Gasthof, woraus sich die lokale Gleichsetzung der Schenke mit der Arktis ergab. Auch produzierte der den Gasthof betreibende Bauer hier im Winter viel Eis zur Kühlung seiner Biere. In der Einverleibung der Arktis in eine kleinbürgerliche Unterhaltungs- und Konsumkultur äußert sich, so möchte ich hervorheben, durchaus ein versteckter Besitzanspruch. Der Arktis wurde ihr Schrecken genommen, sie wurde zu einem Projektions- und Sehnsuchtsort, zu dem man imaginär mit einem kühlen Bier in der Hand reisen konnte; soz. in den Fußspuren der Poleroberer.

Ein gewisser Zwiespalt zwischen Heroischem und Alltäglichem wohnt der Arktis bis heute inne – man denke einerseits an das mediale Aufsehen, dass der Fund der Erebus 2014 und der Terror 2016, also den beiden Schiffen der gescheiterten Franklin-Expeditionen, auslösten. Andererseits galt ein ähnliches mediales Echo dem niedlichen Eisbärbaby Knut des Berliner Zoos. Diese Heterogenität der arktischen Geschichte zwischen Heldentum und Verkitschung widmet sich Swaantje in ihrem Diamond-Painting, dem Bild eines Eisbären als den wohl populärsten tierischen Bewohner der Arktis. Die KI-Software DALL.E 2 wandelte für das Motiv verschiedene Aufnahmen von Eisbären um. Bezeichnend ist, dass die KI automatisch nur Fotos verwendete, die Eisbären in Zoos zeigten. Die Vorlage wurde wiederum von der Künstlerin nach einer der Social-Media-Plattform TikTok inspirierten Basteltechnik in ein großformatiges Bild umgesetzt. In diesem gerät die Arktis von einer heroischen Fiktion zu einem Produkt von Konsum und Kitsch. Das Bild aus Plastik unterstreicht zudem die heutige Bedeutung von Eisbären als tragische Ikonen des Klimawandels und ihre Instrumentalisierung innerhalb einer Freizeit- und Unterhaltungskultur.

An eben dieser Schnittstelle zwischen Konsum und heroischer Nachfahrenschaft ist auch der historische wie aktuelle Arktistourismus anzusiedeln, durch den die Zerstörung der Region letztlich wei-

ter vorangetrieben wird. Inspiriert von Hagenbecks Tierpark und dem dortigen Nordpol-Panorama reiste Kaiser Wilhelm II. (durchaus mit imperialen Ambitionen) ab 1889 jährlich in den skandinavischen Norden und löste damit eine regelrechte Nordpol-Manie aus. Der daraus resultierende Nordpoltourismus verbreitete sich neben Postkarten auch durch Fotografien und bebilderten Reiseberichten. Bei ihren Recherchen im Netz fand Swaantje eine historische Ansicht des Magdalenenfjords auf Spitzbergen, auf der ein einzelner Touristen-Dampfer in der Manier heroischer Nordpolexpeditionen vor einem Gletscher im Eiswasser liegt. Diesen sog. Schei-Gletscher schnitt die Künstlerin aus und inszenierte damit ein paradoxes Wechselspiel: In der Leere des Gletschers auf der Schwarz-Weiß-Fotografie, bzw. durch seine Verwandlung in eine schwarze Auslassung innerhalb der nordischen Landschaft, wird etwas sichtbar, was zuvor unsichtbar war. Swaantje zerschneidet hier buchstäblich unsere Vorstellung des hohen Nordens als eine Region ewigen Eises, womit sie auf den voranschreitenden und möglicherweise unaufhaltsamen klimabedingten Rückgang des Gletschereises verweist. Wenn das Eis auf Spitzbergen schmilzt, bleiben tatsächlich nur die schwarzen Felsen zurück, die der Insel einst unter Walfängern ihren Namen verliehen.

Ähnlich verfährt Swaantje bei einer Stereoskopie aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die den Lyngenfjord in Nordnorwegen zeigt. Stereoskopien sind Doppelaufnahmen, die durch spezielle Brillen betrachtet wurden und eine Art räumlichen 3-D-Effekt entfalteten. Das Ergebnis war der illusionäre Eindruck für die Betrachtenden, eine nordische Region tatsächlich (soz. mit den Augen) betreten zu können. Swaantje bricht allerdings mit diesem illusionistischen Effekt, indem sie die idyllische Fjordlandschaft mit farbigen Plastikpellets beklebt. Diese wurden im Rahmen eines Citizen Science Projekts gesammelt, in dem Gäste touristischer Arktisreisen zwischen

2016 und 2021 Müll an den Stränden von Spitzbergen suchten. Der Plastikmüll wurde daraufhin vom Alfred-Wegener-Institut-Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven analysiert, um Erkenntnisse über die menschengemachte Verschmutzung arktischer Gewässer zu gewinnen. In Swaantjes Arbeit „Plastic Pellets / Lyngenfjord“ sind die bunten Applikationen mehr als nur Dokumente dieser Aktion. Symbolisch verweisen sie auf eine ökologische Katastrophe, der es aufgrund ihrer Komplexität und Größe an jeder Sichtbarkeit fehlt. Da die bunten Pellets ästhetisch durchaus ansprechend sind, kommt es zu einem Bruch zwischen der romantischen und sogar verspielten Anmutung der Stereoskopie und dem Schrecken, der sich hinter ihr verbirgt. Die Tatsache, dass die Plastikkrise ein Ergebnis der aktuellen Konsumkultur ist und diese wiederum das Resultat der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts, verdeutlicht Swaantje in ihrem Rückgriff auf ein historisches Artefakt als Bildträger. Aktuelle Krisen, so wird in Swaantjes Auseinandersetzung mit touristischen Bildern des Nordens deutlich, sind geschichtlich gewachsen und durchdringen darum mittlerweile jeden Bereich menschlichen Lebens.

Insgesamt macht uns der Besuch der Ausstellung „Nord“ also deutlich, dass die Vorstellung einer erhabenen und ewigen Eislandschaft im hohen Norden in Zeiten klimawandelbedingter und menschengemachter Katastrophen nicht länger passend ist. Mehr noch, die Romantisierung der Arktis ist durchaus gefährlich. Schließlich verstellt die Imagination eines unberührten und unveränderlichen Nordens den Blick auf eine Region im drastischen Wandel.

Bilder der Arktis, die diese romantisieren initiierten eine Kitsch- und Konsumkultur, die an den Wurzeln aktueller Krisen liegt. Darum sind sogar Ikonen der Kunstgeschichte, wie Caspar David Friedrichs „Eismeer“, das Bezug auf die heroische Arktis-Expedition William Edward Parrys nimmt, oder der „Wanderer über dem Nebelmeer“, der als monumentale



Eisbär / Diamond Painting



Der neue Eisbär – LED Laufschriften





NORD / Eiswürfel I Installation aus Plastiskopen

Rückenfigur erhaben über einer scheinbar unberührten Landschaft thront, aus heutiger Perspektive nicht gänzlich unproblematisch. Dies gilt allerdings nicht etwa für die Bilder als solche als für ihre Rezeption.

Diese Beobachtung regte Swaantje zu ihrer Installation „Nord / Eiswürfel I“ an, die ich hier als letztes Beispiel hervorheben möchte. In dieser positionierte sich die Künstlerin am 18. November 2023 in romantischer Manier vor dem Båtsfjord in Nordnorwegen. Zuvor hatte sie eine Eiswürfelmaschine mit Schmelzwasser vom Nordpol befüllt, das sie nun in Würfelform dem arktischen Ozean zurückgab. In der Planung und Ausführung ihrer Arbeiten verfährt die Künstlerin übrigens besonders ökologisch bewusst. Die Anreise in die Arktis erfolgte mit Bus, Bahn und Fähre; die Maschine wurde mit Solarakkus betrieben.

Von hinten betrachtet, folgt unser Blick dem der weiblichen Figur am Ufer auf

das scheinbar unberührte Gewässer, das doch in so vielerlei Hinsicht vom Menschen verändert wurde. Eis, so macht die Installation deutlich, ist nicht nur ein natürliches Element, stattdessen ist es ein künstliches Gut. Seit dem 19. Jahrhundert ermöglichte die Industrialisierung die Entstehung von kommerziell genutzten Kühlhäusern und die neuer Vergnügungsorte, wie Schlittschuhbahnen. Die Kehrseite dieser Entwicklung war der gestiegene Bedarf an Rohstoffen und letztlich ihr Abbau auch in entlegenen Regionen der Welt. Wenn Swaantje ihre fotografierte Performance in einem Plastiskop, also einem Spielzeugfernseher aus Plastik präsentiert, verdeutlicht sie eben diese komplexe und historisch gewachsene Verbindung von Imagination- und Konsumkultur.

Nicht zuletzt durch das kuratorische Auge von Swaantje macht uns die Ausstellung „Nord“ deutlich, dass die Art und Weise, wie wir die Arktis imaginieren

und in Bildern einfangen, auch unseren Umgang mit ihr bestimmt. Drastische und menschengemachte Veränderungen auf diesem Planeten erfordern eine Anpassung der Wahrnehmungskultur der Arktis und ihrer visuellen Umsetzung. Die Fähigkeit von Kunst, unsere, häufig romantisierten Vorstellungswelten aufzurütteln und ein kritisches Bewusstsein zu befördern, beweist Swaantje Güntzel mit dieser fulminanten Ausstellung.

Auch Sigrid Verlemann-Müller und Karin Strate von der Lippischen Gesellschaft für Kunst sei ganz herzlich dafür gedankt, dass sie uns durch ihre tatkräftige Unterstützung im Vorfeld diese Erkenntnis hier im heimischen Ostwestfalen-Lippe ermöglichen.

Damit wünsche ich uns und allen anderen Anwesenden viel Freude mit dieser außergewöhnlichen imaginären Reise in die Arktis, die unser Bild vom Norden sicherlich nachhaltig prägen und bereichern wird.

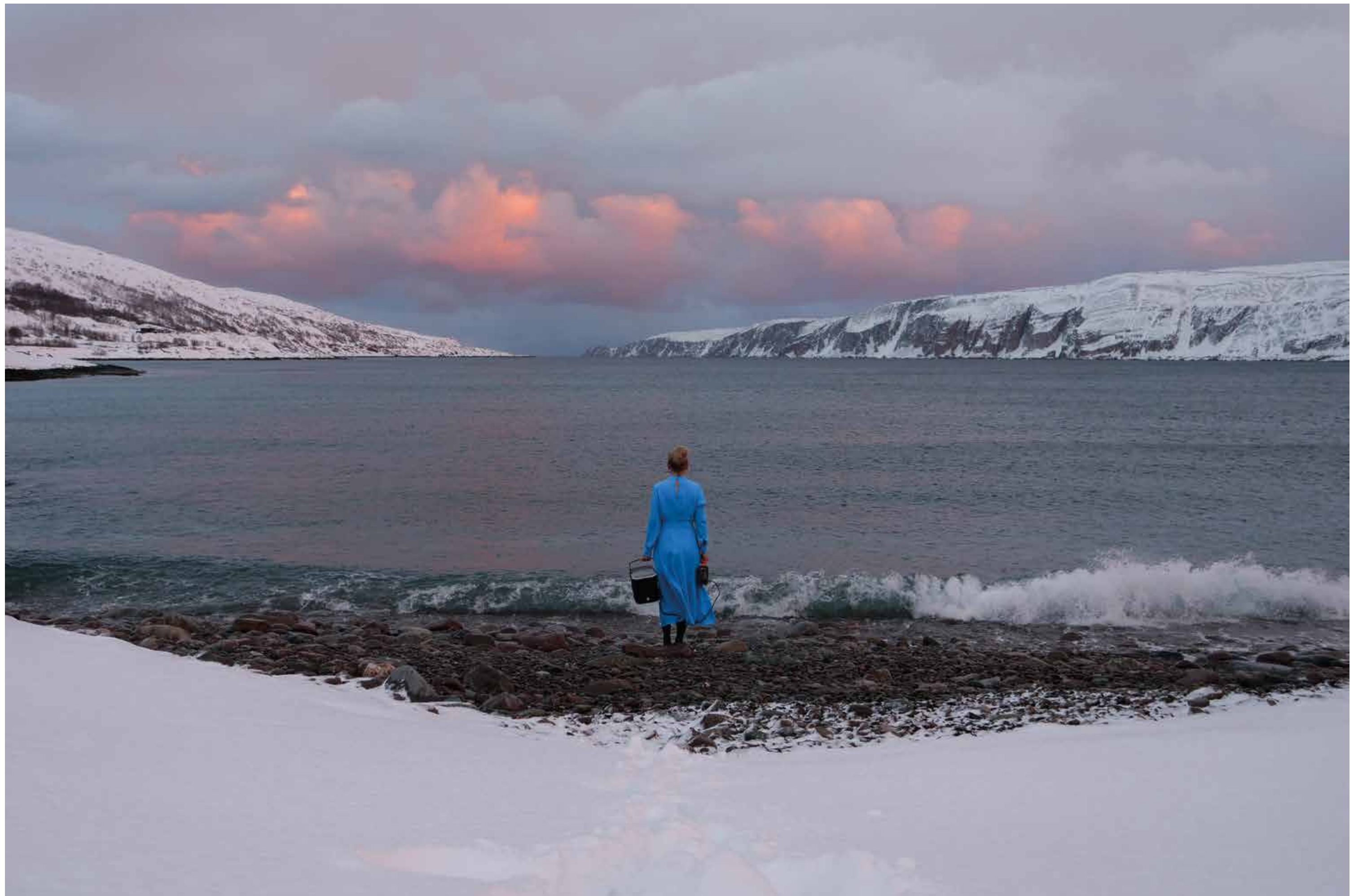
Anne Hemkendreis



Nordpolmode / Blanche Satchel



Nordpolmode / Video



NORD Eiswürfel I

Eisbär im Fischernetz Vortrag Birgit Lutz

Zur Finissage der Ausstellung Nord
und in Kooperation der
Lippischen Gesellschaft für Kunst eV
und der VHS Detmold



Wer an die Arktis denkt, stellt sich weißes Eis, blauen Himmel, Unberührtheit vor. Das ist jedoch nur die halbe Wahrheit. Die ganze Wahrheit zeigt Birgit Lutz in ihrem Vortrag; sie nimmt ihr Publikum mit zu bunt verschmutzten Stränden vor der faszinierenden Kulisse Spitzbergens. Dort hat die Autorin und Expeditionsleiterin mit dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung ein Projekt initiiert, in dem sie Plastikmüll nicht nur einsammelt, sondern auch wissenschaftlich analysiert. Über dieses Projekt entstand schließlich der Kontakt zur Künstlerin Swaantje Güntzel. Anlässlich der Finissage zu Swaantje Güntzels Ausstellung zeigt Birgit Lutz die Orte des Ursprungs des Mülls, den Güntzel in einigen ihrer Werke verarbeitet und in einen ganz neuen Kontext setzt. Auch mit dem Nordpolwasser, das Güntzel wieder neu ins Meer entließ, hat Lutz einiges zu tun.

Finissage
20. Oktober 2024
Schlosskapelle



„Bilder,
die auf Stühlen stehen“



Wolfgang Ellenrieder



Wolfgang Kessler, Projektleitung



Sigrid Verlemann-Müller, Begrüßung



Laura Rehme, Einführung

10. November__
15. Dezember 2023
Städtische Galerie
Eichenmüllerhaus

Wolfgang Ellenrieder
und
Anika Ammermann
Evangeline Clark
Jakob Dirkes
Wiebke Fischer
Lukas Gerbaulet
Rike Kreyenborg
Justus Linnekugel
Leonard Meyrose
Emily Müller
Clara Neugebauer
Luis Neuschäfer

„Bilder, die auf Stühlen stehen“ – der Titel der Ausstellung greift sinnbildlich das Mobile, einen Moment der Unmittelbarkeit auf. Das Bewegliche, das den Stuhl als Möbelstück auszeichnet, das ihn erst zum funktionalen Einsatzobjekt macht, definiert den Denkraum, den diese Ausstellung umfasst – hier wird nichts festgeschrieben und definiert, sondern gesucht, experimentiert, hinterfragt und diskutiert. Es geht es darum, in Überlegung, in Bewegung zu sein und den Prozess als solchen ins Bild zu setzen.

Diese Leichtigkeit und Beweglichkeit, mit der scheinbar Gegensätzliches verknüpft wird, ist nicht überraschend – denn eingeladen hat Wolfgang Ellenrieder, der als Professor für Malerei und als Künstler selbst immer wieder diese Zwischentöne zum Gegenstand seiner Arbeiten macht, Grenzen auslotet, sei es zwischen dem Digitalen und dem Analogen, dem Erkennbaren und dem Unsichtbaren, der Struktur und der Fläche, der malerischen Tradition und dem bewussten Bruch damit. Auch seine Arbeiten bewegen sich immer in erweiterten Bildräumen und spielen mit Wahrnehmung und Erfahrungen der Betrachtenden, ebenso wie mit Medium und Materialität.

Nun treffen die Arbeiten von Wolfgang Ellenrieder auf elf weitere Positionen seiner

Studierenden – zusammengeführt unter dem Gedanken einer Präsentation, die sich der Festschreibung eines einzelnen Themas entzieht, beweglich bleibt, Denkanstöße gibt. Trotz dieser Heterogenität lassen sich für mich drei Hauptthemen finden, die in allen Werken immer wieder auftreten.

Zum einen ist das die intensive Auseinandersetzung mit dem malerischen Prozess in all seinen Facetten – von der Bildfindung, zur Überarbeitung, bis hin zur Befragung malerischer Traditionen, Medien und Prozesse.

Zweitens ist es der genaue Blick auf die Umwelt und die Auseinandersetzung damit – sei es durch eine bewusste Deformation des Alltäglichen, durch das Analysieren von Darstellungsmustern

und Deutungsebenen, oder durch eine Abkehr von der Wiedergabe des Realen hin zum Abstrakten.

Und drittens ist es die Auseinandersetzung mit der eigenen Erfahrungswelt, dem eigenen Bildgedächtnis, das gespeist wird aus Erinnerungen oder medialem und digitalem Bilderkosmos. Den Auftakt zur Ausstellung macht ein Raum mit Arbeiten von Jakob Dirkes und Emily Müller, die unterschiedliche Formsprachen der Abstraktion und des Verhältnisses von Farbe, Form und Leinwand untersuchen.

Emily Müller findet Inspiration für ihre Arbeiten in Auseinandersetzung mit einem prägenden visuellen Eindruck der Außenwelt aus ihrer Kindheit. Fasziniert von der übermächtig schei-

nenden Größe, Wirkgewalt und formalen Strenge des Windrads, nimmt sie diese Form als Ausgangspunkt für eine Reihe an Arbeiten, die sich mehr und mehr von der Ursprungsform lösen und ins Abstrakte gehen. Die neuesten Arbeiten sind organischer, lassen die Leinwand flächenweise unbespielt und erreichen so eine Leichtigkeit, die die gewählten Formen räumlich isolieren, vom Gegenstand lösen, und nahezu organisch über die Bildfläche gleiten lassen.

Auch Jakob Dirkes Gemälde zeigen abstrakte Strukturen, die teilweise fließend, teilweise klar abgegrenzt voneinander angeordnet sind und so zueinander in ein Spannungsverhältnis treten. Durch malerische Gesten und gezielte Imperfektionen – etwa ein unvermittelter Technikwechsel, eine unscharf gezogene

Linie – entstehen Kompositionen, die sich in einem geschlossenen Rahmen entfalten, aber gleichzeitig nach Ausdehnung streben. Seine Kompositionen erinnern an Landschaftsmalerei, oszillieren zwischen Naturdarstellung und Abstraktion. Ursprung haben sie unter anderem in Skizzen und Zeichnungen, oft in Aquarell ausgeführt, die auf frühe Erinnerungen zurückgreifen, die eine Welt im Verborgenen offenbaren. So entstehen Landschaften, die mit intuitiver Präzision zwischen grafischen Elementen und fließenden Übergängen ihre eigene Geschichte erzählen.

Wo Jakob Dirkes seine Welten in einem Kräfteverhältnis der Formen zueinander entwickelt, zeichnen sich die Kompositionen von Leonard Meyrose im anschließenden Raum durch eine



nahezu unheimlich anmutende, klaustrophobische Raumwirkung aus, die sich mit menschenleeren, einsamen und isolierten Szenarien abwechseln. Die bühnenartigen Raumkompositionen inszenieren Verlassenheit, die gezielt platzierten Objekte und bewusst orchestrierte Lichtstimmung verstärken den Eindruck des Unbehaglichen, des Fremden. Ausgangspunkt von Meyroses Arbeit ist zunächst die über die Zeichenpraxis gewonnene detaillierte Beobachtung kleinster Details, die hier in Szenarien überführt werden, die „Sinn des Vorhandenseins generell infrage stellen“.

Clara Neugebauers Arbeiten im Nachbarraum speisen sich aus einer Vielzahl an Bezügen aus Popkultur, Literatur, Film. Immer wieder steht dabei der durch den pastosen Pinselduktus deformierte, verzerrte Blick auf die Infrastrukturen des Alltags im Fokus, sei es im Zusammenkommen einer Gruppe vom Menschen zum Spiel oder zum Essen. Wie ein schwarz-weißer Faden zieht sich

dabei das in ihren Arbeiten allgegenwärtige Motiv des Schachbretts durch die Darstellungen. Entlehnt aus dem berühmten Film *Coffee and Cigarettes* von Jim Jarmush bringt das Motiv auch hier unterschiedliche Szenen des Alltäglichen zum Vorschein. Etwa in der Reihe kleinformatiger Gemälde, in denen es als Tischdecke eingesetzt, zum Untergrund wird für eine Momentaufnahme verschiedener Tablettis, gefüllt mit Pommes, Burgern, Drinks, Autoschlüsseln – jedes davon zeichnet eine eigene Geschichte und zugleich ein Soziogramm der Essenden.

Geschichten erzählt auch *Luis Neuschäfer* mit seinen Skizzen, Objekten und Grafiken, die er zu einem assoziativen Cluster arrangiert. Er nimmt die Betrachtenden mit in einen der Urprozesse der Kreativität, indem er einen Einblick in den Prozess der Bildfindung gibt. Inszeniert wird nicht das „fertige Ergebnis“, sondern der assoziative Gedankenprozess, der einen Bildkosmos

miteinander verbindet und in Beziehung setzt. Die Platzierung der Skizzen, Objekte und Fotografien nebeneinander erzeugt eine Narration, erschafft eine eigene Welt, gelenkt von den Gedanken des Betrachtenden. Der Fokus wird hier auf eine Welt der Fantasie gelegt, deren Ursprung nicht zuletzt in der kindlichen Wahrnehmung liegt, die befreit von Konventionen und der medialen Bilderflut der Gegenwart ist. Wo beginnt, so Neuschäfer, das „eigentliche Bild“, wo und wann endet der Malprozess?

Diesen Fragen widmet sich auch *Lukas Gerbaulet*, der sich mit der traditionsreichen Maltechnik der Tempera Malerei – bekannt etwa aus der Italienischen Malerei des Trecento – beschäftigt. Bewusst bricht er mit Abläufen des über Jahrhunderte tradierten Malprozesses. Dabei spielt die Wiederholung eines Motivs eine wesentliche Rolle in seiner künstlerischen Praxis. Eine der Werkserien zeigt in direktem, unmittelbarem Blick Hände, die Blumen auf unterschiedliche

Weise halten, drücken, beschneiden, zerquetschen. Der offensichtliche Widerspruch zwischen diesem Kraftakt voller Gewalt und Intensität und der Fragilität der Blumen scheint unmittelbar auf das ambivalente Kräfteverhältnis von Mensch und Natur zu verweisen. Gerbaulet geht es aber eher um die Frage der Geste selbst – gibt es ein richtiges und ein falsches Halten? Scheinbar analog überträgt er diese Frage zwischen Richtig und Falsch, zwischen Kontrolle und Freiheit auch auf den Malprozess, dessen er sich durch bewusstes Eingreifen und Verändern traditioneller Arbeitsschritte in der Malerei – von der Grundierung zum fertigen Werk – ermächtigt.

Auch *Wiebke Fischer* erforscht in ihrem Werk die Wechselwirkungen unterschiedlicher Maltechniken, wobei sie den Blick jedoch auf Innenwelten lenkt und organische oder industrielle Strukturen, die für das Auge sonst im Verborgenen liegen, dekonstruiert. Ihre Arbeiten entstehen über einen längeren Zeitraum hinweg, werden aus Skizzen entwickelt und in einem überlegten Malprozess auf meist großformatige Leinwände aufgebracht. Felder mit definierten, malerisch präzise ausgestalteten Formen wechseln mit Bereichen, in denen die Farbe aquarelliert zerfließt und zufällig generierte, organisch anmutende Formen entstehen. Die Kompositionen erinnern an Röntgen- oder Mikroskopaufnahmen, an technische und industrielle Bauteile, reale Gegenstände eines Mikro- oder Makrokosmos. Fischer spielt mit der Wahrnehmung der Betrachtenden, indem sich die abstrakten Strukturen zwischen Wiedererkennen und Verfremdung jeder klaren Benennung entziehen.

Während Wiebke Fischers Arbeiten sich zwischen Bio- und Technosphäre zu bewegen scheinen, entwirft *Evangelina Clark* in ihren Arbeiten der Reihe „lovely bibbles“ Objekte, die in eine fröhliche Parallelwelt einzuladen scheinen. Der Übergang von Leinwand zu Objekt ist dabei fließend, sodass sich Bildraum und Realraum verschränken. Die Pastell-

farben sind koordiniert, kontrolliert und komponiert nebeneinander gesetzt, die Formen organisch, weich, und gefällig, aus verschiedenen Materialien gefertigt. Daraus entstehen Objekte, die zum Teil wiedererkennbar an Formen aus dem Alltag erinnern (Blumen etwa), aber Tiefen verspringen lassen und an die Ästhetik digitaler oder KI generierter Welten erinnern, in der Reales in künstlicher Harmonie überformt aufzugehen scheint.

Auch *Anika Ammermann* streift auf der Suche für ihre Motive durch die Natur, jedoch einer realen, die sie nicht nur auf ihre visuellen, sondern auch auf ihre gesamt-sensuellen Qualitäten hin untersucht. Diese vielfältigen Sinneseindrücke übersetzt sie in stille Kompositionen, die die Besonderheiten des Wahrgenommenen hervorheben. Im Zentrum steht dabei der Gedanke der Veränderung, der sich nicht zuletzt in ihrer seriellen Herangehensweise ausdrückt – so wird das Wasser, das die Füße umspielt nicht nur zum kühlen Nass mit blaugrüner Transparenz, sondern kann je nach Ort, Untergrund, Umgebung, Jahreszeit und Wetter andere Farbeindrücke und Stimmungen vermitteln. Ammermann geht es darum, den Eindruck, vielleicht auch die persönliche Erinnerung an das Naturerlebnis auf die Leinwand zu übertragen und in eine Auseinandersetzung mit malerischen Mitteln zu überführen.

Im Zentrum der Arbeiten von *Rike Kreyenborg* steht ebenfalls die Auseinandersetzung mit den Eindrücken der Welt, die uns umgibt. Doch während Anika Ammermann vor allem das serielle Erforschen und die Veränderungsprozesse interessieren, stehen bei Rike Kreyenborg Haptik und Interaktion als zentrale Ansätze im Fokus. Zwar stellt sie keine Objekte aus, die gefühlt, angefasst und berührt werden sollen, aber durch die organisch, scheinbar wachsenden Formen, die sie auf die Bildfläche überträgt, soll über das Wahrnehmen der sensuelle Reiz des Tastens angesprochen werden. Es geht ihr darum, so Wahrnehmung

und Körperlichkeit zu verbinden, den Seh- und Malprozess als eine gesamt-körperliche Erfahrung zu thematisieren. Fühlen begreift sie daher nicht ausschließlich als haptisches, sondern auch als emotionales Erleben ihrer Arbeiten.

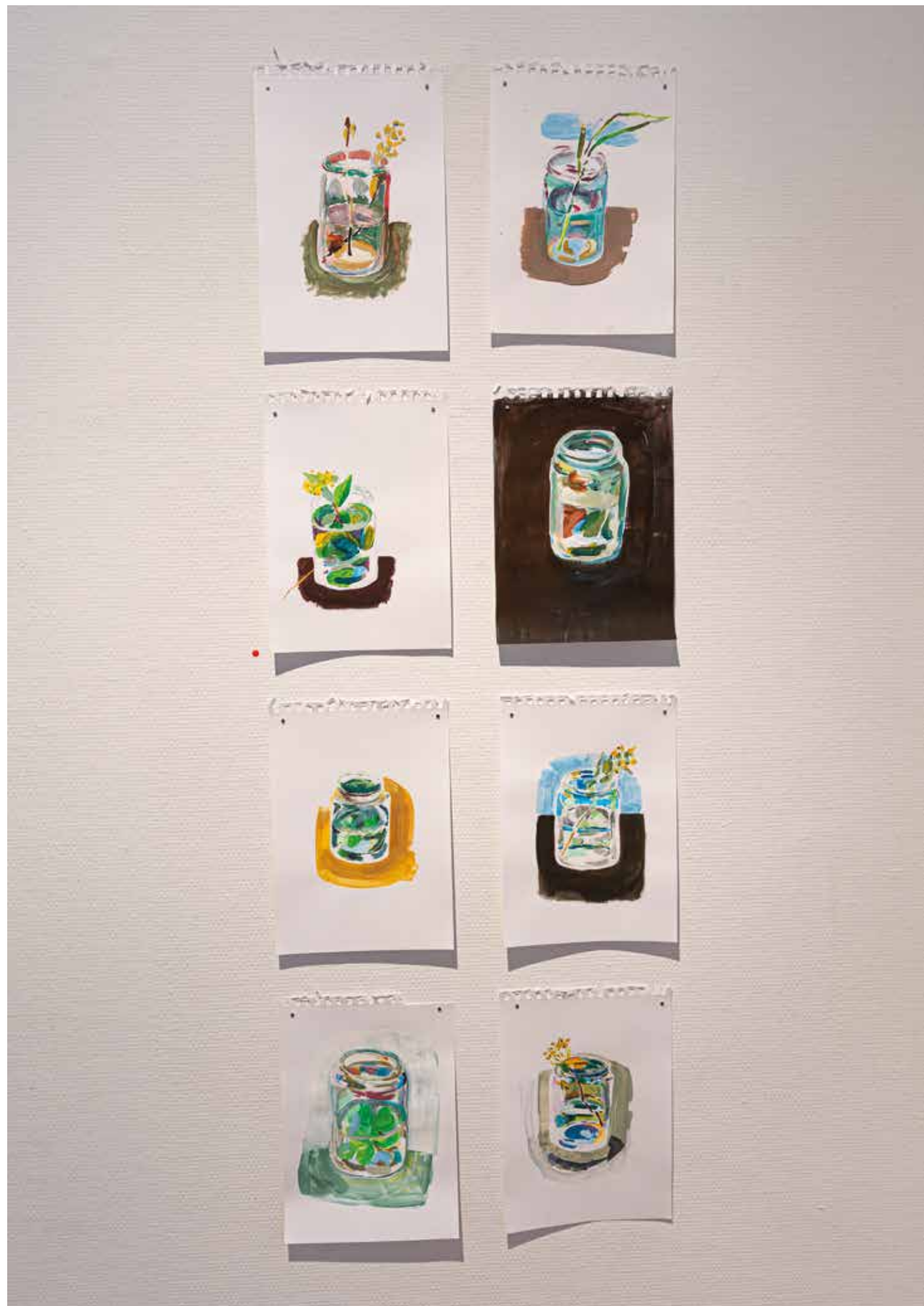
Das Einfühlen in einen Ort und in eine Materialität beschäftigt auch *Justus Linnekugel*, dessen Arbeiten im zweiten Stock des Eichenmüllerhauses die obere Ausstellungsetage mit Werken von Wolfgang Ellenrieder eröffnen. Justus Linnekugel entwickelt in seinen Arbeiten nicht nur inhaltlich, sondern auch materiell vielschichtige Bezüge. Im Zentrum steht dabei die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung eines Ortes, im ausgewählten Werk, speziell des „Zuhauses“. Ein Ort, mit dem zahlreiche Zuschreibungen verbunden sind, definiert nicht zuletzt über persönliche Erfahrungen des Einzelnen. In der Arbeit „Muttertag“ mischen sich Symbole inszenierter Häuslichkeit – etwa die Schnittblume als Symbol domestizierter Schönheit, ein gedeckter Tisch, ein Formelement aus Stuck oder ein Stück bestickter Stoff. Diese Insignien der Bürgerlichkeit werden durch verzogene Perspektiven deformiert, von der künstlerischen Geste malerisch durchbrochen und durch den Einsatz verschiedener Materialien und Stoffe zu einem „neuen Bild“, einem neuen Bildraum zusammengefügt. Das Verschränken unterschiedlichster Bildebenen, das Hybride ist schließlich auch das, was sich konzeptuell durch die Arbeiten Wolfgang Ellenrieders zieht.

In all den gezeigten Arbeiten wird der Begriff der „Malerei“ hinterfragt, im Angesicht des Digitalen auf seine Ursprünge zurückgeführt oder erweitert, Natur und Wirklichkeit in diesen Prozess eingegliedert und eine eigene Narration von Bild zu Bild, von Raum zu Raum entwickelt. Dabei finden alle der zwölf künstlerischen Positionen eigene Ansätze, die sich trotz ihrer Heterogenität letztlich im Ausstellungsraum mit Leichtigkeit zu einem harmonischen Streifzug durch die Vielfalt der Malerei verbinden.

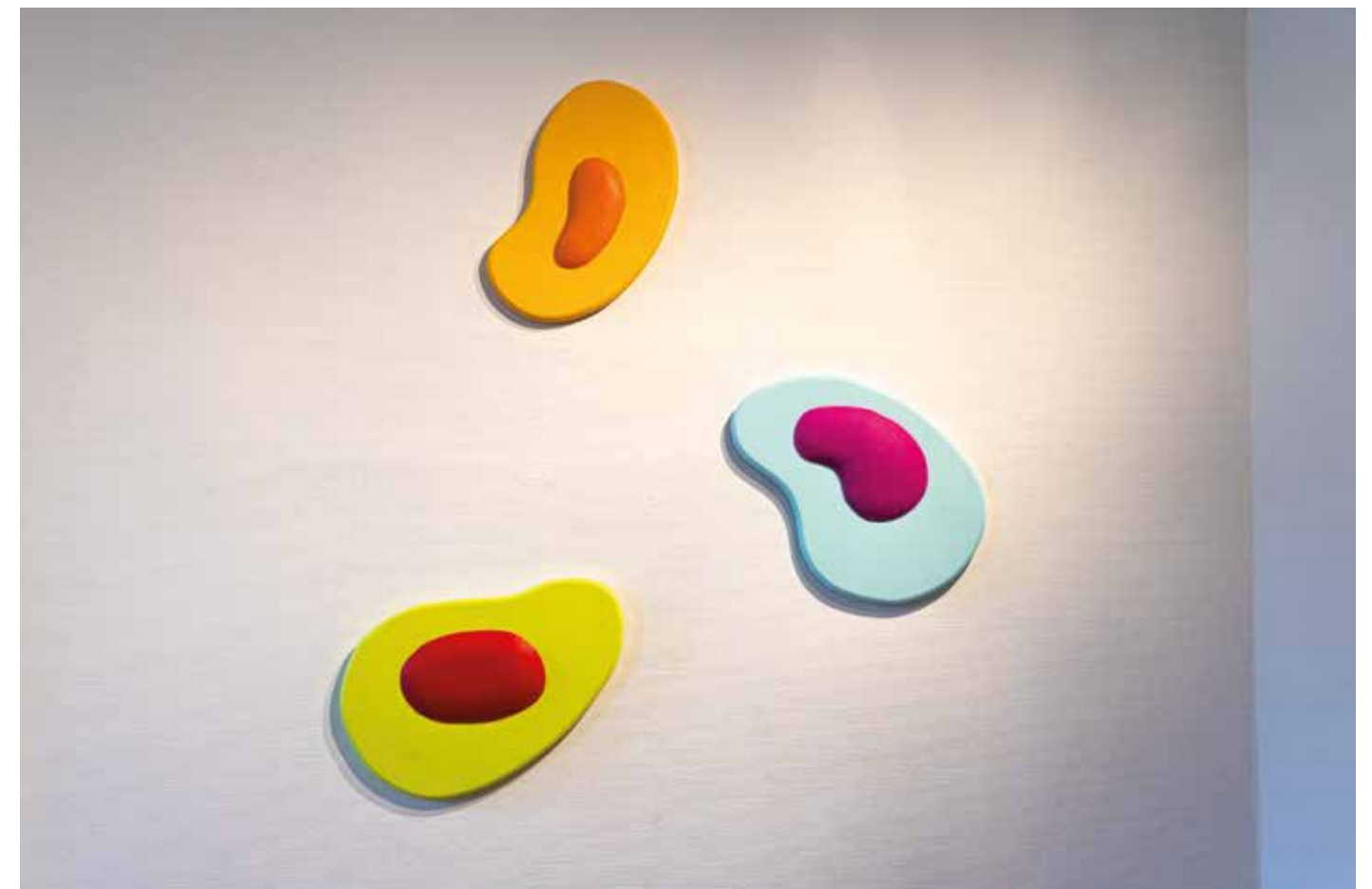
Laura Rehme



Wolfgang Ellenrieder



Anika Ammermann



Evangeline Clark



Jakob Dirkes



Wiebke Fischer



Rike Kreyenborg



Lukas Gerbaulet



Justus Linnekugel



Leonard Meyrose



Clara Neugebauer



Emily Müller



Luis Neuschäfer



Clara Neugebauer



Leonard Meyrose

Jahresgabenausstellung



Karin Strate, Projektleitung



Sigrid Verlemann-Müller,
Projektleitung und Begrüßung



Ulli Horstmann, Rahmung, Hängung



17. November _
8. Dezember 2024
Detmolder
Sommertheater

Auch in 2024 finden der Verkauf und die Ausstellung im Foyer des Detmolder Sommertheaters statt. Es gibt sowohl neue interessante Arbeiten von Künstlern, die zeitnah in der LGfK eV ausgestellt haben, als auch Arbeiten von Künstlern aus den Vorgängerjahren und von einigen der „klassischen Moderne“ zu günstigen Preisen zu kaufen.

Eva Berendes
Anja Bonhof
Christian Brandl
Johann Büsen
Felix Droese
Laura Eckert
Karl Ehlers
Wolfgang Ellenrieder
Sophie Esslinger
Josepha Gasch-Muche
Sophie Gorzolka
Swaantje Güntzel
Johannes Herrmann
Olav Christopher Jenssen
Wolfgang Kessler
Simone Lucas
Friederike von Rauch
Frank Rosenthal
Angelika von Schwedes
Johannes Steinbrecher
Antoni Tàpies
Clemens Tremmel
Denise Werth
Hamid Yaraghchi





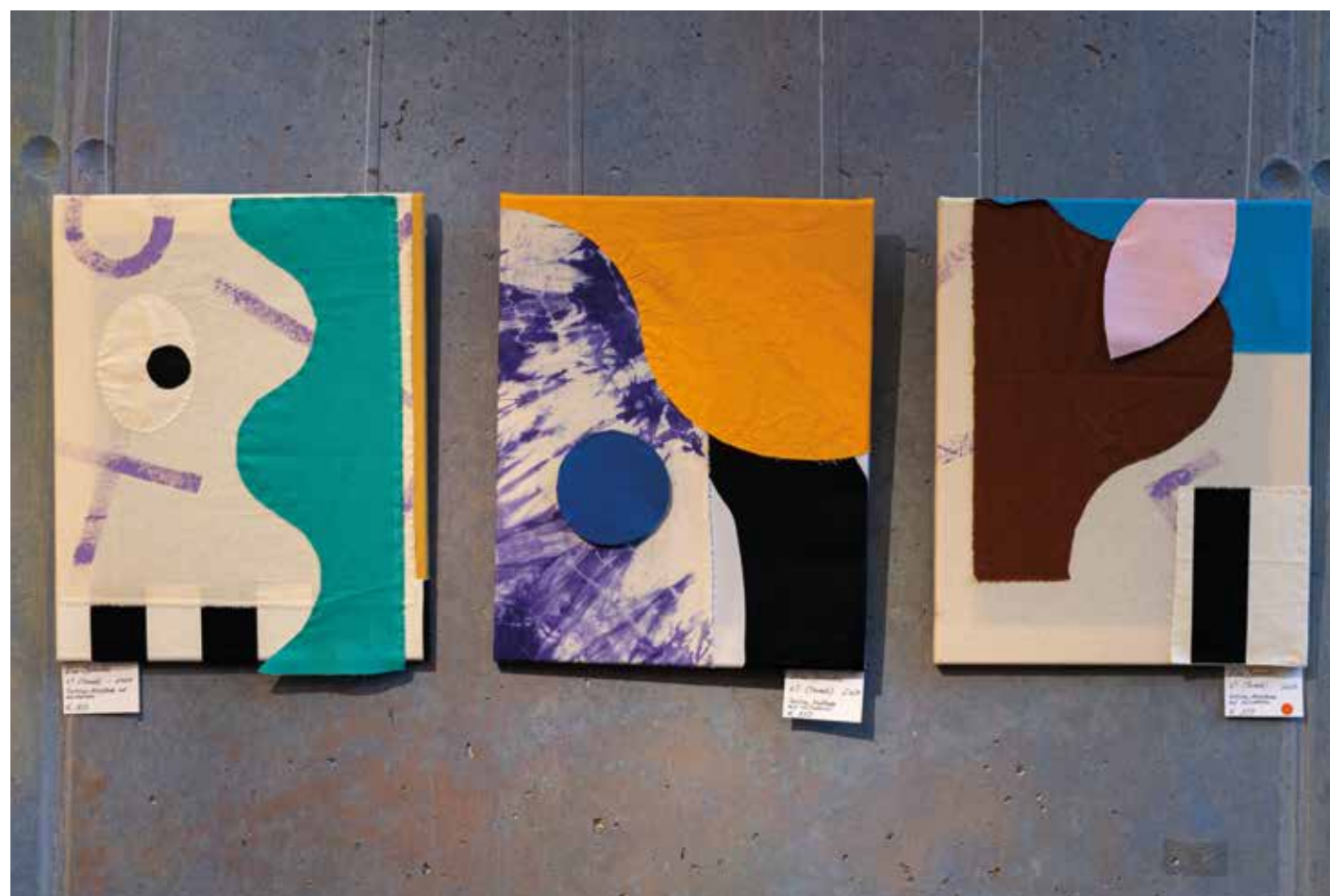
Hamid Yaraghchi
o.T.



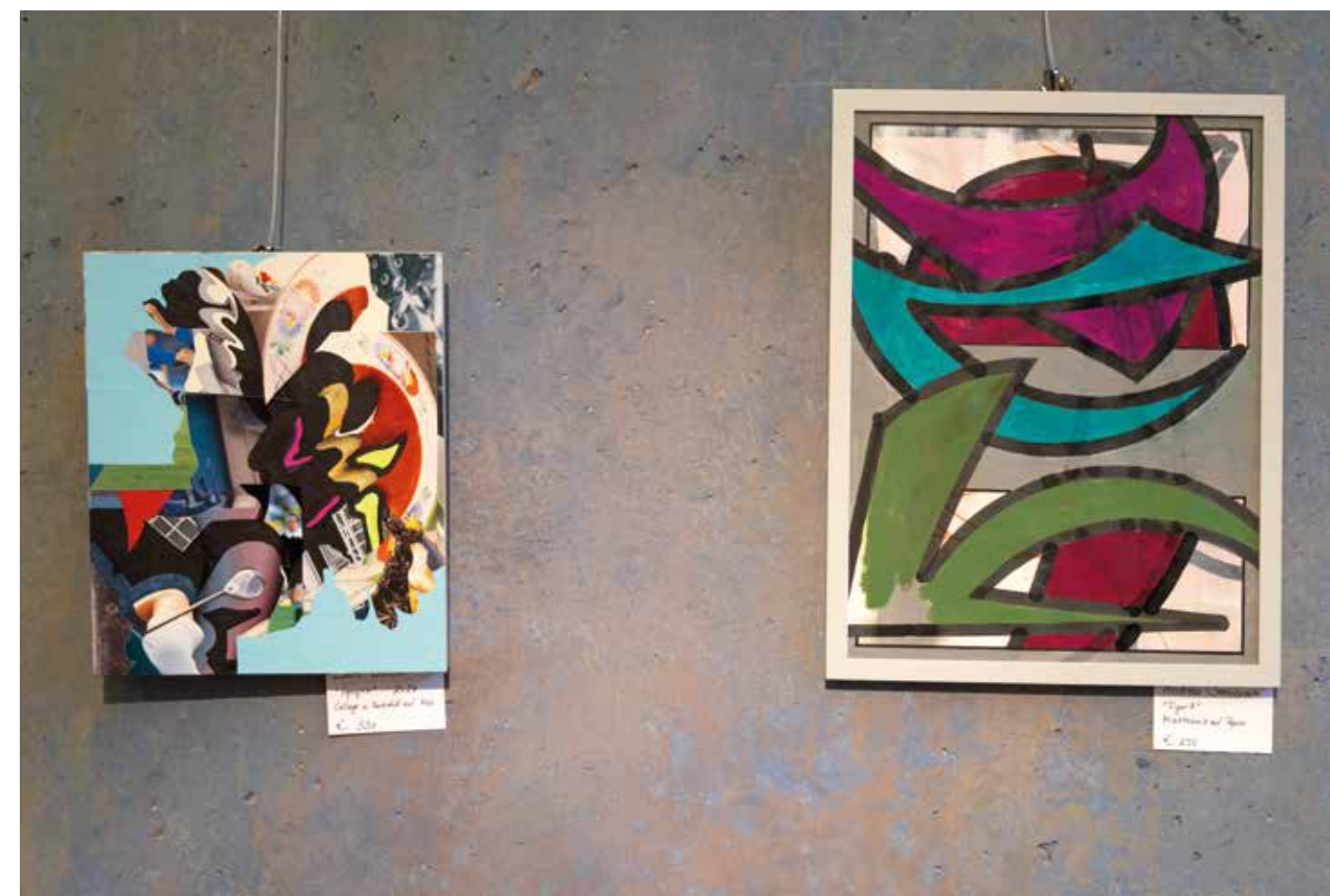
Angelika von Schwedes

Christian Brandl

Clemens Tremmel



Eva Berendes
Threads



Lucie Gorzolla
topspin

Andreas Steinbrecher
Figur 7



Wolfgang Kessler
Antonia

Sophie Esslinger
nature noire



Friederike von Rauch
SPSG 178



Simone Lucas
Hausfrau

Simone Lucas
Mädchen mit Haus



Wolfgang Ellenrieder
o.T.

Wolfgang Ellenrieder
o.T.



Laura Eckert



Josepha Gasch-Muche